Donnerstag, 1. März 1934

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

15. Jahrgang — Nr. 26

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. II. 34 1980. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Dr. Goebbels wirbt für Verständnis im Ausland

Reichsminister Dr. Goebbels vor der Auslandspresse und dem Diplomatischen Korps — Er sprach über „Oeffentliche Meinung des Auslandes und nationalsozialistische Regierung in Deutschland"

„Für den Frieden der Welt"

Reichsminister Dr. Goebbels empfing Mittwoch nachmittag im Reichspropagandaministerium die Vertreter der ausländischen Presse. An dem Empfang nahm auch fast das gesamte diplomatische Korps teil. Dr. Goebbels führte u. a. aus:

Zweck und Sinn dieser auf breitester Grundlage erfolgenden Fühlungnahme zwischen der Reichsregierung und der öffentlichen Meinung der anderen Länder ist ein besseres und fruchtbares Sichkennenlernen, die Herbeiführung einer Möglichkeit, sich über schwebende, manchmal heftig diskutierte Fragen von Mann zu Mann auszusprechen und damit bei Ihnen ein lebendigeres Verständnis für das junge Deutschland und die ihm innewohnenden, geistigen, seelischen und politischen Kräfte zu erwecken.

Sie, meine Herren, die Sie von den großen ausländischen Zeitungen nach Berlin geschickt worden sind, um sie und ihre Völker über Deutschland, sein Volk, seine Menschen, ihre Wünsche, Ansichten, Hoffnungen und Verzweiflung aufzuklären, haben damit eine große und schwere Aufgabe übernommen. Wieviel verantwortungsvoller als ohnehin ist diese Aufgabe in Zeiten, in denen die Völker und Staaten durch manchmal sehr harte und fast unvereinbar erscheinende Gegensätze zerrissen sind und es hier und da den Anschein machen möchte, als gäbe es keine Brücke mehr von hüben nach drüben oder von drüben nach hüben.

Die Verschiedenartigkeit der Auffassungen, die heute Europa bewegen, ist ganz unverkennbar. Sie resultiert zu einem größten Teil aus den furchtbaren Schäden, die diesem Erdteil durch das Unglück des großen Krieges zugefügt worden sind, und Deutschland ist dabei derjenige Staat, der am schwersten daran zu tragen hat. Man hatte sich leider in den 1½ Jahrzehnten vor unserer Machtübernahme in der Welt daran gewöhnt, die deutsche Nation als mitbewegenden Faktor der europäischen Entwicklung nicht mehr in Betracht zu ziehen. Dieser Zustand ist durch die nationalsozialistische Revolution grundlegend geändert worden, und von dieser Tatsache hängt ein Teil der Mißverständnisse ab, die zu lösen und zu klären im Augenblick eine der wichtigsten Aufgaben der gesamten europäischen Diplomatie ist.

Wir glauben, dem Ziel ihrer Lösung um einen gewaltigen Schritt schon nähergekommen zu sein, wenn wir dem deutschen Volk und der deutschen Regierung jenes Maß an Achtung und Sympathie zurückgewinnen, die man anderen Völkern und Regierungen als selbstverständlich entgegenzubringen pflegt.

Die Verschiedenartigkeit der Auffassungen kann nur entwirrt werden auf der Basis der Gleichartigkeit der Achtung, die der eine dem anderen zuteil werden läßt.

Es ist dem Auslande noch viel zu wenig klar geworden, daß

der Sieg der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland eine neue Männergeneration in die Macht getragen hat, und daß diese neue Männergeneration von der edlen Absicht besessen ist, mit neuen Methoden alte Probleme, die mit alten Methoden unlösbar geworden waren, einer tatsächlichen Lösung zuzuführen.

Wir haben bei diesem Versuch eine offene und ehrliche geistige Auseinandersetzung mit der Welt nicht gescheut. Wo wir mit ihr in Disput kamen, da haben wir mit Wärme und Leidenschaft unsere neuen Ideale vertreten, ohne Grades einer Gedankenwelt, die wir in Deutschland überwunden hatten, in der übrigen Welt den schuldigen Respekt zu versagen. Leider konnten wir das nicht immer feststellen in bezug auf die Kampfesweise, die man von der anderen Seite uns gegenüber anzuwenden beliebte. Die Entwicklung selbst aber bewies, daß die dynamischen Triebkräfte des Geistes und des Herzens stärker waren als die des Verstandes, daß dem spontanen Ausdruck der deutschen Seele mit rationalistischen Mitteln einer liberalen Dialektik nicht beizukommen war, und am Ende der ewige deutsche Genius über die Kräfte des Verfalls den Sieg davontrug. Damit wurde die Welt vor eine neue Tatsache gestellt. Und es nutzte ihr nichts, demgegenüber Vogel-Strauß-Politik zu treiben und den Kopf in den Sand zu stecken.

Wer bei der Erforschung deutscher Verhältnisse marxistischen Emigranten, die bei Nacht und Nebel über die Grenze gingen, mehr Glauben schenkt als uns, die wir ihre bittere Erbschaft übernahmen und Tag und Nacht am Werke sind, um sie zum Besseren zu wenden, dem ist am Ende nicht zu helfen.

So allerdings kommt man einem historischen Phänomen von der Weite und Größe der nationalsozialistischen Bewegung nicht nahe. Man wird sich des wachsenden Verständnisses, das die Welt heute dem Führer und den von ihm repräsentierten jungen Deutschland entgegenbringt, richtig erst bewußt, wenn man es in Vergleich setzt zu dem vollkommenen Mangel an Einfühlungsvermögen, der die öffentliche Meinung anderer Länder in den ersten Monaten unserer Macht von uns trennte.

Die Völker, deren Meinung mit zu bilden Sie berufen sind, können mit Recht verlangen, daß ihnen die

deutschen Dinge so dargestellt werden, wie sie in Wirklichkeit sind und nicht wie sie durch die Brille parteilicher Voreingenommenheit eingefangen werden. Denn die Probleme, die uns beschäftigen, gehen ganz Europa an.

Den einen Vorteil hat das erste Jahr nationalsozialistischen Aufbaues wenigstens mit sich gebracht, daß die Diskussion der Welt über Deutschland nicht mehr an den Aeußerlichkeiten kleben bleibt, nicht mehr das Wesentliche in entweder ganz erfundenen oder stark vergröberten und entstellten Ausschreitungen dieser Revolution sieht, sondern vielmehr in dem grandiosen Versuch, mit vollständig neuen Methoden der Krise, die über Europa hereingebrochen ist, in Deutschland wenigstens wirksamer als bisher entgegenzutreten.

Die Welt beginnt nun zu erkennen, daß der

Nationalsozialismus ein neuer, durchaus originärer Versuch ist, mit der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Krise, die Europa in Verfolg des furchtbaren Krieges befallen hat, fertig zu werden.

Dieser Versuch verlangt Achtung von jedermann und das Maß der Achtung kann sich dabei nur richten nach der Ueberfülle der Aufgaben, die wir übernommen haben und der Größe der Probleme, die uns zur Lösung aufgebürdet worden sind.

Die alten Methoden haben versagt. Es gibt für unseren schwergeprüften Erdteil nur eine Rettung: Mit neuen Methoden neue Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Die Jugend, die durch den Krieg gegangen ist, erhebt mit Recht diese Forderung, und dem ist durch den Nationalsozialismus in Deutschland genüge getan worden. Es wurde zu oft betont, als daß es noch einmal wiederholt zu werden brauchte: Deutschland will den Frieden, es will in Frieden arbeiten und aufbauen, es bringt allen Völkern gleiche Achtung und gleiche Sympathie entgegen. Es verlangt aber von ihnen, daß sie mit Respekt und Vorurteilslosigkeit seinem gigantischen Kampf gegen die Not gegenübertreten. Es hat Beweise seiner Friedensliebe gegeben. Man muß es hören, wenn es seine Forderungen auf Gleichberechtigung unter den anderen Nationen erhebt. Es hat ein Recht darauf, die vitalsten Bedingungen seiner nationalen Existenz garantiert zu sehen. Im Verkehr mit allen Nationen bedient es sich der edlen Mittel, die bisher immer noch die größten politischen Erfolge zeitigten, der Wahrheit und der Klarheit.

Fünfzehn Jahre nach Ende des Krieges liegt Europa immer noch in schwersten Krisen und Bedrängnissen. Seine Völker verlangen sehnsüchtig nach Frieden. Tragen wir alle zu unserem Teile mit dazu bei, daß ihr Ruf nicht ungehört verhallt!

Der Sprecher des Vereins der ausländischen Presse, Louis P. Lochner, gab dem Danke der Auslandsjournalisten anerkennend Ausdruck. Auf wie fruchtbaren Boden seine von wahrem Verständnis für das neue Deutschland getragenen Worte bei den Anwesenden fielen, bewies der außerordentlich stürmische Beifall. Es ist daher zu hoffen und zu erwarten, daß nunmehr — nach einer Spanne von Mißverständnissen — wieder ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den ausländischen Journalisten in Deutschland und dem deutschen Volke entsteht.

Arbeitsfront nicht Rechtsnachfolgerin der Freien Gewerkschaften

Keine Haftung der Deutschen Arbeitsfront für Verbindlichkeiten der Freien Gewerkschaften — Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts

In den arbeitsrechtlichen Klagen von zwei früheren Gewerkschaftssekretären des Deutschen Arbeiterverbandes der öffentlichen Betriebe und des Deutschen Textilarbeiterverbandes in Bielefeld gegen die Deutsche Arbeitsfront hat das Reichsarbeitsgericht am Mittwochmittag unter Zurückweisung der Revision der Kläger deren Gehaltsklage endgültig abgewiesen.

Diese Entscheidung des Reichsarbeitsgerichtes ist besonders wichtig, da von einer Reihe früherer Gewerkschaftssekretäre, die wegen ihrer marxistischen Gesinnung ihren Platz nach der Gleichschaltung der Gewerkschaften hatten räumen müssen, arbeitsrechtliche Klagen gegen die Deutsche Arbeitsfront als angebliche Rechtsnachfolgerin der früheren Gewerkschaften erhoben worden waren. Diese Streitigkeiten hatten zu einer verschiedenartigen rechtlichen Beurteilung durch die zuständigen Landesarbeitsgerichte geführt.

In der Begründung

des Reichsarbeitsgerichts für die Entscheidung gegen die zwei früheren Gewerkschaftssekretäre wurde ausgeführt, daß eine Haftung der Deutschen Arbeitsfront für Verbindlichkeiten der genannten freigewerkschaftlichen Verbände weder aus dem Gesichtspunkte der Identität noch der Rechtsnachfolge begründet werden könne.

Die Verneinung der Identität entspreche der Sachlage. Man müsse auf das Wesen der Dinge sehen und vor allem Zweck und Ziel der unter dem Zeichen des Nationalsozialismus stehenden nationalen Erhebung berücksichtigen. Nicht äußere Umstände, wie etwa die Benutzung gewerkschaftlicher Einrichtungen, seien maßgebend für die Entscheidung. Der Kampf der NSDAP habe sich besonders gegen den Marxismus, gegen den Klassenkampf und damit auch gegen die Freien Gewerkschaften als die Organisationen gerichtet, in denen der Klassenkampfgedanke seinen stärksten Ausdruck gefunden hatte. So habe es nahegelegen, hier etwas Neues zu schaffen und die als der Gemeinschaft des deutschen Volkes schädlich erkannten Organisationen auch in veränderter Form nicht beizubehalten. Dem habe auch die tatsächliche Entwicklung entsprochen, die zu einer Umbildung der Arbeiterverbände geführt habe, bei deren Abschluß Ende Juni 1933 in der Arbeitsfront statt der 28 Verbände des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes 14 neue Grundverbände bestanden hätten. Mit den äußeren Veränderungen sei auch eine grundlegende innere Umwälzung, so z. B. die Durchführung des Führergedankens, verbunden gewesen.

Unter dem Gesichtspunkt der Rechtsnachfolge könnte an eine Haftung der Beklagten für Verbindlichkeiten der früheren Gewerkschaftsverbände höchstens aus § 419 BGB. gedacht werden. Das Berufungsgericht habe die Anwendung dieser Vorschrift in erster Linie aber deshalb abgelehnt, weil eine Uebernahme kraft Vertrages nicht stattgefunden habe. Aber auch eine Uebereignung sei nicht erfolgt, da es an diesen Voraussetzungen gefehlt habe. Bei der Besetzung der Gewerkschaftshäuser, der Benutzung ihrer Räume und Einrichtungen habe es sich nur um Besitz und Gebrauch gehandelt.

Eden wieder nach Paris

Die Besprechungen Edens mit Mussolini

Unter Hinweis auf den rein informatorischen Charakter der Reise Edens wird über das Ergebnis der römischen Unterredung von beiden Seiten strengste Zurückhaltung bewahrt. Es darf jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Besprechung Edens mit Mussolini, in der übrigens entgegen anderslautenden Behauptungen die österreichische Frage nicht behandelt wurde, den klaren und glatten Verlauf nahm, den man von dem beiderseitigen guten Willen erwarten durfte, eine Grundlage zu praktischer Verständigung zu finden. Man dürfte festgestellt haben, daß die Verschiedenheiten in der englischen und der italienischen Ansicht verhältnismäßig leicht zu überbrücken sind und dürfte auch in der Beurteilung des deutschen Gesichtspunktes zu einer ziemlich weitgehenden Uebereinstimmung gelangt sein.

Die Meldung eines Pariser Blattes, daß man sich über die Beibehaltung des status quo für die bewaffneten Staaten bereits geeinigt habe, ist allerdings voreilig. Eden verließ am Mittwochmittag Rom mit positiven Eindrücken. Er wird in Paris Gelegenheit haben, Erfahrungen darüber zu sammeln, ob diese Eindrücke angesichts der europäischen Gesamtlage standhalten. In dieser Beziehung herrscht in italienischen Kreisen einige Skepsis.

König Boris von Bulgarien in Berlin

König Boris von Bulgarien traf Mittwochvormittag aus Koburg, wo er seinen Vater, den Zaren Ferdinand von Bulgarien, besucht hatte, in Berlin ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich die Mitglieder der bulgarischen Gesandtschaft und Gesandter Graf von Bassenig vom Auswärtigen Amt eingefunden.

Zu Ehren des Königs fand in der bulgarischen Gesandtschaft ein Diner statt, an dem u. a. teilnahmen: Vizekanzler von Papen, Reichsminister des Aeußern Freiherr von Neurath, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister und preußischer Ministerpräsident General Göring, und der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Meißner. Am Nachmittag legte der König am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz für die im Weltkriege gefallenen Soldaten nieder. Am Abend fand zu Ehren des Königs ein Essen beim Reichspräsidenten statt.

Bluttat in Dresden

Einem vierjährigen Kind die Halsschlagader durchgeschnitten

Eine schwere Bluttat wurde in Dresden verübt. Dort hatte die 32 Jahre alte geschiedene Laborantin Erdmann eine Wohnung inne, die sie mit dem 31jährigen Psychographologen Arthur Killguß teilte. Wegen verschiedener Streitigkeiten wollte sie sich von Killguß trennen und ihre Sachen aus der Wohnung holen. Zu ihrem Schutze hatte sie sich einen Bekannten mitgebracht. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung mit Killguß, der der Frau die Kehle durchzuschneiden versuchte. Als der Bekannte der Frau zu Hilfe kam, wandte sich Killguß gegen ihn und brachte ihm schwere Stichverletzungen an Arm, Brust und Rücken bei. Es gelang der Frau und ihrem Begleiter, aus der Wohnung zu flüchten. Während der Auseinandersetzungen hatte das vierjährige Söhnchen Herbert des Killguß die Wohnung betreten. Als die Polizei eintraf, fand sie das Kind mit durchschnittener Halsschlagader tot auf. Killguß hatte sich schwere Stichverletzungen beigebracht und den Gashahn aufgedreht. **Die Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt.**

Es geht um die Habsburger

Französischer Widerstand gegen die Rückkehr der Habsburger
Starhemberg vor der Auslandspresse

Kopfzerbrechen in Paris

In Pariser diplomatischen Kreisen verfolgt man die Vorgänge in Oesterreich und die darüber vor allem in der englischen Presse verbreiteten Nachrichten und Gerüchte mit gespannter Aufmerksamkeit. Die österreichische Frage bereitet der französischen Politik offensichtlich Kopfzerbrechen und Sorge. Einer klaren Stellungnahme zu den Gerüchten über die etwaige Wiedererrichtung der Habsburger Monarchie sucht man allem Anschein nach vorerst auszuweichen mit einem Hinweis auf die juristische Seite der Angelegenheit. Der „Temps" hatte bereits angedeutet, daß die Friedensverträge kein formelles Veto enthalten. Aber durch den Hinweis auf die Bindungen anderer Art scheint man der kleinen Entente eine gewisse Beruhigung und Italien einen bestimmten Wink geben zu wollen. Man erinnert u. a. an die Schreiben vom 4. Februar 1920 und 1. April 1921, in denen die Botschafterkonferenz den Regierungen von Wien und Budapest bedeutet habe, daß die Wiedereinsetzung der Habsburger als unvereinbar mit den Friedensgrundlagen angesehen werden müsse und von den ehemals alliierten Mächten weder angenommen noch geduldet werden könne. Auf die Bestätigung dieser Verwarnung durch die Regierungen von Wien und Budapest glaubt man in Pariser politischen Kreisen besonders hinweisen zu sollen. Man weist ferner darauf hin, daß nach dem mißlungenen Versuch des König Karl, in Ungarn wieder auf den Thron zu gelangen, Ungarn eine noch feierlichere Verpflichtung eingegangen sei, mit der die Botschafterkonferenz sich zufrieden gegeben habe, der entsprechende Notenwechsel sei vom Völkerbund registriert worden.

Starhemberg über die Ziele des Heimatschutzes

Der Bundesführer des Heimatschutzes, Starhemberg, verlas bei einem Empfang der in- und ausländischen Presse eine Erklärung über die Zielsetzung des Heimatschutzes zu den aktuellen politischen Fragen, Starhemberg führte u. a. folgendes aus: Der Heimatschutz vertrete die Forderung auf Durchführung des Austrofaschismus in Anpassung an die Eigenart der bodenständigen Bevölkerung Oesterreichs, lehne aber jede Nachahmung von fremden Formen ab. In den letzten Kämpfen sei das österreichische Selbstbewußtsein erheblich gestärkt worden. Die neue enge Kampfgemeinschaft werde bestimmend für die weitere Zukunft sein.

Zur nationalsozialistischen Bewegung erklärte Starhemberg, der Heimatschutz stehe unverrückbar auf dem Boden des deutschen Volkstums. Der in Oesterreich lebende Teil des deutschen Volkes habe die historische Sendung, dem gesamten Deutschtum zu dienen. Dem großdeutschen Gedanken werde durch ein selbständiges und unabhängiges Oesterreich gedient. Die Erhaltung Oesterreichs sei eine Notwendigkeit für das gesamte Deutschtum. Zwischen der Ideologie des Nationalsozialismus und dem Oesterreichischen Heimatschutz beständen in vielen grundlegenden Fragen weitgehende Uebereinstimmung. Oesterreich müsse ein selbständiger Staat bleiben. Der Heimatschutz würde es auf das wärmste begrüßen, wenn zwischen dem selbständigen Staat Oesterreich und dem Deutschen Reich normale, mit der Zeit sogar freundschaftliche Beziehungen hergestellt werden könnten. Dies könne jedoch nicht um den Preis einer Auslieferung Oesterreichs an die Nationalsozialisten erkauft werden. (!)

Starhemberg wies zum Schluß darauf hin, daß der Heimatschutz einen ständisch gegliederten Autoritätsstaat auf christlicher Grundlage fordere in einem lebendigen, gut österreichischen Deutschbewußtsein. Die Durchsetzung dieses Programms könne ohne Gewaltanwendung nur in engster Verbundenheit mit der Regierung Dollfuß erreicht werden. Der Heimatschutz habe absolutes Vertrauen zum Bundeskanzler. Es werde die Aufgabe Oesterreichs sein, durch wirtschaftliche Verträge mit den früher der Monarchie angehörenden Völkern den Schaden wieder gutzumachen, der durch das Zerschlagen der österreichisch-ungarischen Monarchie verursacht worden sei.

Auf Anfrage erklärte Starhemberg sodann, daß die Errichtung der Habsburgischen Monarchie nicht eine rein österreichische Frage sei. Er sei nicht grundsätzlich dagegen, jedoch wären heute weit wichtigere Fragen zu lösen. Starhemberg lehnte jedoch den Gedanken einer Regentschaft zur Vorbereitung der Monarchie als einen Fehler ab. Auf eine Frage, ob Verhandlungen zwischen dem Heimatschutz und der nationalsozialistischen Bewegung stattgefunden hätten, erklärte Starhemberg, derartige Verhandlungen könnten nur zwischen der Reichsregierung und der österreichischen Regierung geführt werden.

Zu den Truppenverschiebungen der letzten Tage erklärte Starhemberg, daß der Heimatschutz in Oberösterreich zum Schutze gegen einen neuen roten Aufstand zusammengezogen worden sei, nicht jedoch zur Verteidigung der deutsch-österreichischen Grenze.

Gegensatz Heimwehr—Christlich-Soziale weiter verschärft

In einer Unterredung zwischen leitenden Persönlichkeiten der Christlich-Sozialen Partei und Vertretern der Regierung soll es nach zuverlässigen Mitteilungen zu einer lebhaften Auseinandersetzung über die Presseerklärung Starhembergs gekommen sein, die auf christlich-sozialer Seite als ein neuer, unmittelbar gegen die christlich-soziale Partei gerichteter Vorstoß der Heimwehren zur Auflösung der christlich-sozialen Partei angesehen werde. Gegenüber der Heimwehrforderung auf Auflösung sämtlicher politischen Parteien vertritt jetzt die christlich-soziale Parteileitung den Standpunkt, daß die christlich-soziale Bewegung sich in den Rahmen der Vaterländischen Front eingegliedert habe und damit eine Auflösung der Partei nicht mehr zur Erörterung stehen könne. Der bekannte Gegensatz zwischen Heimwehr und Christlich-Sozialen hat sich trotz aller offiziellen Leugnungsversuche und beruhigenden Erklärungen somit noch weiter verschärft.

Versorgungsanspruch nationaler Kämpfer

Aus dem Inhalt des neuen Reichsgesetzes

Das Gesetz über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung sieht vor, daß Angehörige der NSDAP und des Stahlhelm sowie ihrer Gliederungen auf Antrag wegen der gesundheitsschädigenden Folgen von Körperverletzungen, die sie während der Zugehörigkeit zur NSDAP, zum Stahlhelm oder ihren Gliederungen vor dem 13. November 1933 im Zusammenhang mit dem politischen Kampf für die nationale Erhebung durch politische Gegner erlitten haben, unter entsprechender Anwendung der Vorschriften des Reichsversorgungsgesetzes Versorgung erhalten. Das gleiche gilt für ihre Hinterbliebenen. Die Vorschriften finden auch Anwendung auf frühere Angehörige der NSDAP und des Stahlhelm sowie ihrer Gliederungen, ferner auf Angehörige inzwischen aufgelöster nationaler Verbände und ihre Hinterbliebenen.

Die Rente eines Geschädigten beträgt 20 v. H. der nach dem Reichsversorgungsgesetz zu gewährenden Gebührnisse, wenn er das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hat und wenn dem Unterhaltspflichtigen infolge der Gesundheitsschädigung besondere Aufwendungen erwachsen, 30 v. H., wenn er das 14. Lebensjahr vollendet hat, 60 v. H., wenn er das 15. Lebensjahr vollendet hat, 80 v. H., wenn er das 16. Lebensjahr vollendet hat und 100 v. H., wenn er das 17. Lebensjahr vollendet hat. An die Stelle der im Reichsversorgungsgesetz vorgesehenen Militärdienstzeit tritt bei dieser Versorgung der Zeitpunkt der Schädigung. Hinterbliebenen von Personen, die infolge einer Schädigung gestorben sind, steht Sterbegeld zu, auch wenn der Verstorbene nicht Rentenempfänger war. Auf die nach diesem Gesetz Berechtigten finden die Vorschriften des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerbeschädigter entsprechend Anwendung. Wird wegen derselben Gesundheitsschädigung Versorgung oder Entschädigung nach § 18 des Kriegspersonenschädengesetzes in der Fassung vom 22. 12. 1927 oder nach dem Besatzungspersonenschädengesetz vom 12. 4. 1927 gewährt, so ruht diese Versorgung oder Entschädigung in Höhe der nach diesem Gesetz gewährten Versorgung.

Die Vorschriften des § 112a Absatz 1 Nr. 2 und Absatz 2 und 3 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung finden auf die nach diesem Gesetz gewährten Versorgungsgebührnisse mit der Maßgabe Anwendung, daß ein Betrag bis zu 25 RM im Monat von der Anrechnung ausgenommen ist.

Die auf Grund dieses Gesetzes gewährte Versorgung kann entzogen werden, wenn der Versorgungsberechtigte aus der NSDAP oder dem Stahlhelm ausgeschlossen ist, oder wenn nach seinem Ausscheiden Tatsachen bekannt werden, die den Ausschluß zur Folge gehabt hätten. Insofern sich aus den Vorschriften dieses Gesetzes besondere Härten ergeben, kann der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen einen Ausgleich gewähren. Das Gesetz tritt am 1. Januar 1934 in Kraft. Wird der Antrag auf Versorgung vor dem 1. Januar 1935 gestellt, so wird die nach diesem Gesetz zustehende Versorgung vom 1. Januar 1934 ab gewährt, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung der Versorgung an diesem Tage erfüllt sind. Sterbegeld wird auch gewährt, wenn der Tod vor dem 1. Januar 1934 eingetreten ist.

In der Begründung des Gesetzes heißt es: „Die siegreiche Durchsetzung der von der NSDAP vertretenen Weltanschauung und die Niederringung der kommunistischen Gefahr wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die politischen Kämpfer der NSDAP sich rückhaltlos für dieses Ziel eingesetzt hätten. Das deutsche Volk schuldet ihnen für ihre heroischen Leistungen in gleicher Weise Dank und Anerkennung wie den Volksgenossen, die im Kriege Gesundheit und Leben für das Vaterland geopfert haben.

Im einzelnen wird bemerkt, daß der Entwurf die Versorgung nur für die Vergangenheit vorsieht, denn er hat lediglich die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung und ihrer Hinterbliebenen sicherzustellen. Dieser Kampf ist aber nunmehr abgeschlossen. Als Zeitpunkt der Beendigung ist der 12. November 1933 deshalb festgesetzt worden, weil das deutsche Volk an diesem Tage durch seine Abstimmung einmütig bekundet hat, daß die Politik der nationalen Regierung seinem Willen entspricht. Als Beginn der Versorgungspflicht wird der November 1918 angeführt und zur Voraussetzung gemacht, daß die Erwerbsfähigkeit der Beschädigten um mindestens 25 v. H. gemindert ist. Ferner ist Voraussetzung, daß der Beschädigte zur Zeit der Beschädigung satzungsgemäßes Mitglied der NSDAP oder einer der genannten Gliederungen gewesen ist. Da die Hilfskasse der NSDAP für sämtliche in Betracht kommenden Fälle die Unterlagen besitzt, ist die Zustimmung der Hilfskasse bei der Gewährung der Rente bezw. des Sterbegeldes bestimmt worden.

Neue Kredite für französische Grenzbefestigungen

Der französische Kriegsminister wird in allernächster Zeit einen Gesetzesvorschlag in der Kammer einbringen, der die Eröffnung neuer Kredite für die Beendigung der französischen Befestigungsarbeiten an der Ostgrenze und den Beginn gleicher Befestigungsanlagen an der französisch-belgischen Grenze erlauben soll.

Spione in Ungarn verhaftet

Eine große Spionageorganisation aufgedeckt

Die ungarischen Behörden sind vor Weihnachten einer Spionageorganisation auf die Spur gekommen, die sich über ganz Rumpfungarn erstreckt. Die seitherigen scharfen Beobachtungen und Erhebungen haben jetzt erst zu einem Ergebnis geführt, das bezeichnende Schlaglichter auf die Einstellung der Nachbarstaaten wirft. Es gelang, sämtliche Mitglieder dieser stark verzweigten Spionageorganisation festzunehmen die im Auftrage eines Nachbarstaates gearbeitet hatten. Amtlich wird vorläufig nur mitgeteilt, daß die Verhafteten, die den verschiedenen Gesellschaftsschichten angehören, im Dienste einer Spionageorganisation eines Nachbarlandes standen, um die militärische Sachlage in Ungarn auszukundschaften und festzustellen, ob sich Ungarn an die Abmachungen des Trianoner Vertrages halte. Weiter sollten die militärischen Ausbildungsmethoden in Ungarn beobachtet und Auftraggebern regelmäßig Bericht erstattet werden.

Spanische Regierung vor dem Sturz

Wie aus Madrid gemeldet wird, beschloß die katholische Aktion nach längerer Sitzung im Hause ihres Führers, zusammen mit den Agrariern, der Regierung Lerroux ihr Vertrauen zu entziehen. Gil Robles wurde beauftragt, das Mißtrauen der Partei im Parlament zum Ausdruck zu bringen, wann er es für richtig halte. Man nimmt an, daß dies spätestens am Donnerstag der Fall sein wird.

Damit ist die totale Regierungskrise gegeben, über deren Lösung noch keine bestimmten Anhaltspunkte vorliegen.

Der Grund für das Vorgehen der katholischen Aktion (der stärksten Partei des Landtages), liegt in der unentschiedenen Haltung des Kabinetts Lerroux, das sich in letzter Zeit immer mehr der Linken zugeneigt hat, worin die Rechte eine Verfälschung des Volkswillens erblickt.

200 Fischer im Kaspischen Meer gefunden

Wie aus Astrachan gemeldet wird, haben die Flugzeuge, die zur Suche nach auf Eisschollen ins Kaspische Meer hinausgetriebene Fischer aufgestiegen waren, etwa 200 Fischer, auf Eisschollen treibend, aufgefunden. Die Piloten landeten auf dem Eis und versorgten die Fischer mit Brot, Medikamenten und Tabak.

Der französische Senat hat den Artikel des Haushaltsplanes, durch den die Regierung ermächtigt wird, auf dem Verordnungswege alle erforderlichen Einsparungen zu machen, angenommen und hat der Regierung das Vertrauen ausgesprochen.

Berufswettkampf deutscher Jugend

In der Woche des Berufs 9.—15. April

Aufruf an alle

Der „Informationsdienst" der Deutschen Arbeitsfront veröffentlicht folgenden Aufruf:

Deutschland ist seit alten Zeiten das Land der Arbeit, das Land des Erfolges gewesen. Gewissenhaftigkeit und Treue seiner Arbeiter sicherten ihm diesen Erfolg vor allen anderen Nationen der Welt. Wenn wir heute die gesamte deutsche Jugend zur Teilnahme an dem vom 9. bis 15. April d. J. stattfindenden Reichsberufswettkampf auffordern, tun wir es in der Erwartung, daß sich Deutschlands Jugend der Größe dieses Auftrages bewußt werden möchte und sich des Erbes seiner Väter würdig zeige.

Dr. Robert Ley; Dr. Frick; Baldur von Schirach; Dr. Goebbels; Dr. Schmitt; Darré; Seldte.

*

Unser Führer und Volkskanzler Adolf Hitler hat es immer wieder bekundet: Deutschland will Werke des Friedens bauen; Deutschlands Stolz sind die schaffenden Hände aller seiner Volksgenossen; Deutschlands Wille ist es, seine arbeitsamen Hände und Köpfe in den Wettstreit der Nationen zu führen; Deutschlands Platz unter den Nationen kann im Bereiche der Arbeit nur von einem hochqualifizierten Arbeitertum erkämpft und behauptet werden. Deswegen fördert der nationalsozialistische Staat die Berufsausbildung in so besonderem Maße und hat der zusätzlichen Berufsschulung im Dienst der Hitlerjugend einen bevorzugten Platz eingeräumt.

Im Zuge dieser Maßnahmen rufen wir auf zum

Reichsberufswettkampf

der deutschen Jugend in der Woche des Berufes vom 9. bis 15. April d. J., durchgeführt von der Reichsjugendführung und der Deutschen Arbeitsfront.

Deutsche Jugend, Hitlerjungen und Hitlermädel!

Der Reichs-Berufswettkampf ist die Sache des ganzen deutschen Volkes, im besonderen aber der ganzen berufstätigen deutschen Jugend. Er soll allen zugute kommen, nicht wie früher, nur wenigen, nämlich der Angestelltenjugend. Wir haben die Dämme seiner Begrenzung niedergerissen für dich, du Jungarbeiter aller Berufsschichten, wir haben völlig neue Wege und Mittel geschaffen, damit du, fern von jeder Schulprüfung, dein berufliches Können und deine berufliche Erfahrung, weniger dein Wissen, einmal für dich selbst in der Form einer freiwilligen Selbstprüfung — das ist der Reichs-Berufswettkampf — unter Beweis stellen kannst. Du sollst kämpfen um die beste berufliche Leistung, wie du im Wettkampf auf dem grünen Rasen um den Sieg kämpfst. Wir wollen kein Strebertum, keinen Konkurrenzkampf aus ichsüchtigen Gründen, wir wollen deine Leistung zusammen mit der Leistung deiner Kameraden. Wir wollen die nationalsozialistische Gemeinschaftsleistung, den Dienst am deutschen Volk, du sollst wissen: „Wenn du deinem Beruf dienst, dann dienst du Deutschland!"

Führer der Betriebe!

Die Leistung eurer Betriebsgefolgschaft ist die Leistung eures Betriebes. Eure schönste Aufgabe ist es, auch aus der deutschen Jugend eure besten Mitarbeiter zu erziehen. Deswegen muß euch die berufliche Ausbildung der Jugend besonders angelegen sein, und so wird der gewaltige Appell zum Reichs-Berufswettkampf der deutschen Jugend auch eurer Appell. Unterstützt uns, indem ihr einen halben bis einen Tag lang, je nach Anforderung der betreffenden Reichsbetriebsgruppe der Deutschen Arbeitsfront, euren Lehrlingen und Jugendlichen die Teilnahme am Reichs-Berufswettkampf bei gleichzeitiger Lohnfortzahlung freistellt. Gebt für einen halben bis einen Tag kleinere Teile eurer Werkstellen und Arbeitsräume für den berufspraktischen Teil des Wettkampfes, wenn ihr von den örtlichen Wettkampfleitungen darum gebeten werdet. Laßt eure prüfungserfahrenen Praktiker in den Wettkampfleitungen mitarbeiten.

Lehrer und Praktiker!

Seid bereit, an diesem großen Werk bei der Durchführung und Prüfung der Arbeiten mitzuwirken. Es sei euch gern erfüllte Ehrenpflicht, Teile eurer Ferien dafür hinzugeben.

Deutsches Volk!

Du fühlst von neuem den Herzschlag des Ganzen. Stände und Klassen geeinten deutschen Volkes. Jugend und HJ-Führer, Lehrling und Meister, Jungarbeiter und Betriebsleiter, Schüler und Lehrer, Arbeitsfront und Reichsjugendführung, Wirtschaftsführung und Staatsführung finden sich in diesem Willen zusammen. Wenn innerhalb einer Woche jeden Tag mit demselben Glockenschlag Hunderttausende deutscher Jungen und Mädel in allen Orten zum Reichs-Berufswettkampf antreten, einen halben bis einen Tag lang ihre Kräfte messen, heute die jungen Graphiker wettdrucken, morgen die jungen Holzarbeiter wettschreinern, am anderen Tag die jungen Baugewerbler wettbauen und wettzimmern, die jungen Bauern wettarbeiten, die Mädel ihr hauswirtschaftliches und mütterliches Können unter Beweis stellen, dann ist das helle und frohe Zukunftsmusik für alle deutschen Ohren und Herzen!

Wir glauben, wir arbeiten: Alles für Deutschland!

Franz Langer, OBF und Referent in der NSDAP, Leiter des Jugendamtes in der DAF.
Artur Axmann, Obergebietsführer, Leiter der Abteilung 3 in der Reichsjugendführung.

Viermal zum Tode verurteilt

Sondergerichtsurteil gegen den Ein- und Ausbrecher-„König" Hannack

Das hanseatische Sondergericht in Hamburg verkündete am Mittwoch nach mehrtägiger Verhandlung unter starkem Andrang des Publikums das Urteil in dem Prozeß gegen den berüchtigten Ein- und Ausbrecher-„König" Ernst Hannack. Der Angeklagte wurde wegen Verbrechens gegen den § 1 des Gesetzes über die Gewährleistung des Rechtsfriedens vom 13. Oktober 1933 in vier Fällen zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

In der Begründung sagte der Vorsitzende, nach dem heutigen Rechtsempfinden werde nicht der Erfolg der Tat, sondern der verbrecherische Wille des Täters bestraft. Hannack sei ein durch und durch asozialer Mensch, der mit verbrecherischen Energien geladen sei. Vor ihm müsse die Allgemeinheit geschützt werden. Nur die schwerste vom Gesetz vorgeschriebene Strafe, die Todesstrafe, könne eine gerechte Sühne für Hannacks Verbrechen sein. Hannack nahm das Urteil ruhig entgegen.

Hannack verbüßte in der Strafanstalt Oslebshausen bei Bremen eine längere Freiheitsstrafe wegen Raubmordes. Im Jahre 1932 entwich er von dort und reihte in der Folgezeit ein Verbrechen an das andere. Sooft er auch verhaftet wurde, sooft gelang ihm auch die Flucht. Stets gab es einen erbitterten Kugelwechsel zwischen ihm und der Polizei. Erst am 26. Oktober 1933 konnte er nach einer wilden Schießerei, in deren Verlauf er selbst verwundet wurde, verhaftet werden.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 26. Donnerstag, den 1. März 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortm.-Mengede, den 1. März 1934.

Mehr Geduld!

Eine junge Mutter mit ihrem 4—5 Jahre alten Töchterchen sitzt im Erfrischungsraum eines Bahnhofs nicht weit vom Eingang, und das Kind beobachtet aufmerksam, wie beim Hinausgehen von Fahrgästen die Tür von selber zurückfliegt und ein paarmal hin und her schwingt. Schließlich fragt es: „Mutter, wie kann denn die Tür so von selbst fliegen?" Keine Antwort. Mutter starrt geistesabwesend vor sich hin. Nach einer kleinen Pause wiederholt das Kind seine Frage etwas lauter. Wieder keine Antwort. Und zum dritten Male stellt das helle Kinderstimmchen die gleiche Frage. Da hat das Kind aber schon einen tüchtigen Schlag auf den Mund. „Was fällt dir denn ein, so zu schreien, weißt du denn nicht, was sich gehört?" Schluchzend vor Schreck, Scham und Schmerz versteckt das Kind seinen Kopf auf Mutters Schoß unter dem Tisch, und erst nach geraumer Weile gehorcht es den strengen Aufforderungen der Mutter und setzt sich mit rotem, verweintem Gesicht wieder auf. Ganz gerade und still sitzt es nun da und schaut starr vor sich hin ohne zu sprechen — ein verschrecktes Kind, das nicht so bald wieder mit einer Frage zu seiner Mutter kommen wird. Wahrscheinlich hat es überhaupt keine Vorstellung davon, was es verbrochen hat. Es hat wohl nur Mutter gestört — also lieber garnichts mehr fragen. Und die Mutter? Nun, die verdient garnicht diese Bezeichnung, denn sie hat sich durchaus unmütterlich benommen: unüberlegt, lieblos und unbeherrscht. Wenn sie sich schon an einem öffentlichen Ort so wenig in der Gewalt hat, kann man sich vorstellen, wie lose ihr Handgelenk erst zu Hause ist; und der Ton des Familienlebens wird dementsprechend sein. Mit Schlägen erziehen zu wollen, ist immer der Beweis, daß die feinere Erziehungskunst, die aus einem mütterlichen Herzen kommt, fehlt. Gelingt doch heute sogar die Tierdressur ohne Schläge und stellt dadurch ein ganz anderes Verhältnis zwischen dem Tier und seinem Pfleger her. Väter und Mütter schämen sich aber nicht, zu diesem Hilfsmittel zu greifen, das ganz bestimmt den Kindern keine Achtung vor ihren Eltern einflößt. Dazu tritt noch die ernste Gefahr, daß ein Kind, das bei jeder Gelegenheit Schläge befürchten muß, leicht zum Lügen kommt, um dieser Strafe zu entgehen. Daß aber gerade diese Folge des Schlagens die charakterverderblichste ist, darüber besteht wohl kein Zweifel! Darum: nicht schlagen! Mehr Geduld!

---

* **Ihren 75. Geburtstag** feiert heute die Witwe Emsinghoff, hier, Mengeder Str. Nr. 614. Das Geburtstagskind, bei den meisten Mengedern als Leesemanns Ricka bekannt, ist eine eifrige Leserin unserer Zeitung und interessiert sich trotz ihres Alters noch für die verschiedensten Dinge im Weltgeschehen. Wir wünschen ihr noch einen langen, frohen und gesunden Lebensabend.

* **25jähriges Dienstjubiläum.** Am heutigen Tage kann der Reviersteiger Herm. Hellingrath den Tag seines 25jährigen Dienstjubiläums auf der Zeche Adolf von Hansemann begehen. Nach dem Besuch der Bochumer Bergschule trat der Jubilar auf hiesiger Zeche seine Dienste als Steiger an und wurde einige Jahre später mit der Führung eines Reviers betraut. Sehr wechselvoll waren seine Dienstobliegenheiten, die er stets mit Ruhe, Sachkenntnis, Pflicht- und Gerechtigkeitsgefühl ausführte. Harte und schwere Kämpfe gegen Gebirgsdruck, Wasser und schlagende Wetter blieben ihm nicht erspart. Einige Jahre nach dem Kriege setzte er sein Leben bei den Abdämmungsarbeiten eines Grubenbrandes ein. Der Jubilar, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, weiß aber auch neben Berufspflichten im gesellschaftlichen Leben seinen Mann zu stehen. Möge ihm noch lange der alte Bergmannsgruß „Glückauf" entgegenklingen.

* **Wirklicher Opfergeist.** Mehrere Jahre Erwerbslosigkeit lagen hinter ihm. Endlich war er wieder in den Arbeitsprozeß eingereiht. Er hat Beschäftigung auf der Zeche Adolf von Hansemann gefunden. Am ersten Lohntag, beglückt, nun wieder ehrlich verdientes Geld zu besitzen, mußte er seiner Freude irgendwie Ausdruck geben. In einem Lokal trank er sich das verdiente Glas Bier und ließ ein Fünf- und ein Dreimarkstück heimlich in die dort aufgestellte Sammelbüchse des Winterhilfspfennigs verschwinden. Das war einer, der Not und Elend viele Jahre gespürt hatte, und nun wirklich ein Opfer brachte.

* **Monatsversammlung der NS.-Kriegsopfer.** Die Ortsgruppe Mengede der NS.-Kriegsopferversorgung hielt im Lokal Purcell eine sehr gut besuchte Monatsversammlung ab. Ortsgruppenleiter der NSDAP., Pg. Franz Land M. d. R., und Sturmbannführer Komp mit seinem Stabe waren als Gäste erschienen. Obmann Rose hieß die Erschienenen herzlich willkommen und gedachte der zwei Millionen Toten des Weltkrieges, sowie der im Kampf für die nationale Erhebung gefallenen Freiheitskämpfer. Er gab dann einen kurzen Rückblick über Versorgungsangelegenheiten von früher und jetzt und sprach über das kommende Versorgungsgesetz. Er wies darauf hin, daß das neue Gesetz auf eine würdige Basis der Erhebung des 30. Januar gestellt werde, wofür unser Reichsführer als Frontkamerad, der mit der Fertigstellung des Gesetzes beauftragt sei, bürge. Nunmehr nahm Abgeordneter Pg. Land das Wort und führte folgendes aus: Mit dem Sturmbannführer Komp und seinem Stabe bin ich zu euch gekommen, um Fühlung zu nehmen mit den Angehörigen der gefallenen Kameraden, und den Kameraden selbst. Der Kampf des nationalsozialistischen jungen Deutschland ist mit dem 30. Januar nicht beendet. Er wird weiter geführt, um den Staat zu verbessern. Der frühere Staat hatte keine Rechte für seine Frontsoldaten, Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. In der 1. Etappe der nationalsozialistischen Erhebung gab das neue Deutschland euch die Ehre wieder. So wie uns das Jahr 1933 die Ehre wieder gab, wird uns das Jahr 1934 das Recht wiedergeben. Damit ist das Ziel erreicht: Ehre und Recht für die deutschen Kriegsopfer. Der frühere Staat hatte ein Interesse daran, Uneinigkeit in die Reihen der Kriegsopfer zu säen. Man achtete die Kriegsopfer nicht. Ein Volk aber, das seine Kriegsopfer nicht ehrt, ist nicht wert, zu leben. Das Vaterland war in Gefahr. Der Pazifismus und Marxismus lebten in der törichten Hoffnung, daß die Welt uns helfen wolle und könne. Sie richteten uns in ihrem Wahn vollständig zu Grunde. Es wurde immer mehr ersichtlicher, wenn hier nicht bald Einhalt geboten wurde, daß sich dann ein zukünftiger Krieg auf deutschem Boden abspielen würde. Das hat unser Frontkamerad Adolf Hitler vereitelt. Das deutsche Volk fand sich wieder, und besann sich auf seine Pflicht, und so entstand durch Adolf Hitler eine wahre Volksgemeinschaft. Der letzte Kämpfer muß sich einreihen in die braune Armee, damit diese Bewegung des großen Volkskanzlers gelingt. Hierbei werden auch die Kriegsopfer nicht zurückstehen wollen, wenn es gilt, dem einen Ziele entgegen zu streben: der deutschen Ehre, Einheit und Gleichberechtigung. — Obmann Rose sprach im Namen der Kriegsbeschädigten seinen Dank aus und gelobte, daß dieselben ihre ihnen noch verbliebene Kraft restlos dem Aufbauwerk der nationalsozialistischen Regierung zur Verfügung stellten. Nach internen Angelegenheiten schloß der Obmann die Versammlung mit einem Sieg Heil auf den Reichspräsidenten von Hindenburg und auf den Volkskanzler Adolf Hitler.

* **Pg. Land, M. d. R., spricht in der öffentlichen Kundgebung und Amtswaltersitzung der NS-Volkswohlfahrt, Kreis Dortmund.** Für die am Freitag abend dieser Woche im großen Saale der Kronenburg stattfindende öffentliche Kundgebung und Amtswaltertagung der NS-Volkswohlfahrt des gesamten Kreises Dortmund ist als weiterer Redner Pg. Franz Land M. d. R. von hier gewonnen worden. Auch er wird zu den großen Aufgaben, die die NS-Volkswohlfahrt im Augenblick und künftig durchzuführen hat, Stellung nehmen. Da in dieser öffentlichen Kundgebung Pg. Hütwohl Hagen, der Gauführer des Winterhilfswerks, spricht, kann man aus berufenem Munde interessante Darlegungen über die künftige Arbeit der NSV. erwarten. Alle Ortsgruppen- und Stützpunktsamtsleiter mit ihren Stäben sowie alle Zellen- und Blockwarte sind verpflichtet, an der Amtswaltertagung teilzunehmen. Auch die Mitglieder der NSV. und solche, die es werden möchten, sind eingeladen. Der Eintritt ist frei.

* **Auflösung des Stadtausschusses des Stadtkreises Dortmund.** Durch das am 1. Januar 1934 in Kraft getretene Gesetz über die Anpassung der Landesverwaltung an die Grundsätze des nationalsozialistischen Staates vom 15. Dezember 1933 ist der Stadtausschuß des Stadtkreises Dortmund aufgelöst worden und an dessen Stelle das Stadtverwaltungsgericht mit etwas veränderter Zuständigkeit getreten. Der Oberbürgermeister ist der gesetzlich bestimmte Vorsitzende des Stadtverwaltungsgerichts. Die Mitglieder und deren Stellvertreter werden vom Regierungspräsidenten ernannt. Die Ernennung gilt für die Dauer ihres Wohnsitzes im Bezirke des Verwaltungsgerichts und im übrigen für eine Amtszeit von 4 Jahren. Auf Grund dieser Vorschriften hat der Regierungspräsident in Arnsberg als Mitglieder des Stadtverwaltungsgerichts Dortmund 1. Rechtsanwalt Georg Reuter, Dortmund, 2. Kaufmann Albert Korthaus, Dortmund, Oberingenieur Hermann Noelle, Dortmund, Bergmann Fritz Lettau, Dortm.-Mengede und 4 Stellvertreter ernannt. Zum Vertreter des Oberbürgermeisters im Vorsitz des Stadtverwaltungsgerichts Dortmund sind ferner die Stadträte Dr. Ostrup und Rechtsanwalt Reuter ernannt.

* **Neugründung des Westfälischen Feuerwehrverbandes.** Nach dem neuen Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 15. Dezember 1933 und den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen müssen die bisherigen Provinzialfeuerwehrverbände aufgelöst und einen dem Gesetze entsprechenden neuen Provinzial-Feuerwehrverband als Körperschaft des öffentlichen Rechts übergeführt werden. Im Einvernehmen mit dem Oberpräsidenten unserer Provinz beruft daher der Führer des Westfälischen Feuerwehrverbandes Branddirektor und Bürgermeister Dr. Müller (Ibbenbüren), eine ordentliche Generalversammlung des Verbandes auf Sonntag, den 18. März, vormittags in der Stadthalle zu Münster, deren erster Punkt die Auflösung des bisherigen Westfälischen Feuerwehrverbandes e. V. ist. — Nach Erledigung der üblichen Formalitäten steht dann die Annahme der vom Minister des Innern herausgegebenen Mustersatzung für den neuen Westfälischen Feuerwehrverband als Körperschaft des öffentlichen Rechts zur Behandlung, über die Branddirektor Dr. Müller unlängst in einer Versammlung der Kreisbrandmeister Westfalens in Münster ein eingehendes Referat gehalten hat. Im Anschluß daran werden die vom Oberpräsidenten ernannten Mitglieder des Führerrates bekanntgegeben und die Mitgliederbeiträge festgesetzt. Irgendeine Veranstaltung festlicher Art ist mit dieser rein geschäftlichen Versammlung nicht verbunden.

* **Verkehrs-Kontrolle im Regierungsbezirk Arnsberg.** Im engsten Zusammenwirken mit dem Nationalsozial. Kraftfahrerkorps (NSKK) wird am Freitag, den 2. März 1934, eine allgemeine Verkehrskontrolle nach einem einheitlichen Plan im ganzen Regierungsbezirk Arnsberg durchgeführt. Die Kontrolle erstreckt sich auf alle Arten der Straßenbenutzung.

* **Ansteckende Krankheiten.** In der Zeit vom 18. bis 24. Februar sind in Dortmund folgende übertragbare Krankheiten aufgetreten. Diphtherie 10 Erkrankungen, 2 Todesfälle; Kindbettfieber 4 Erkrankungen, 3 Todesfälle; Scharlach 28 Erkrankungen, 1 Todesfall, Unterleibstyphus 2 Erkrankungen, 1 Todesfall; Lungen- und Kehlkopftuberkulose 22 Erkrankungen, 11 Todesfälle; Enteritis Breslau 1 Erkrankung.

Personen-Transport auf Kraftwagen.

Richtlinien zur Vermeidung von Unfällen.

Schon seit langem währt der Streit um die Beförderung von Personen auf Lastkraftwagen. Immer wieder ist von den verschiedensten Seiten dagegen angegangen worden, ohne daß allerdings Wesentliches dabei erreicht worden wäre. Lediglich die regierenden Bürgermeister von Hamburg und Lübeck haben die Benutzung von Lastkraftwagen bei Kindertransporten grundsätzlich verboten. Mancher brave SA-Mann hat bei Dienstfahrten im Lastfahrzeug schon Leben und Gesundheit eingebüßt. In aller Erinnerung ist noch das schwere Unglück an der Kohlfurter Brücke bei Solingen, das 10 Todesopfer aus den Reihen der Bochumer SA. forderte. Vornehmlich in der unsachgemäßen Durchführung der Lastwagentransporte liegt die Hauptursache der immer wiederkehrenden Unglücksfälle. Aus den verschiedensten Gründen kann jedoch auf die Personenbeförderung durch Lastkraftwagen nicht verzichtet werden.

Für SA.-Transporte sind bereits durch Erlaß des Stabschefs Röhm besondere Sicherungsmaßnahmen angeordnet worden. In Anlehnung und Ergänzung dessen haben kürzlich der SA.-Gruppenführer Westfalen und der Regierungspräsident in Arnsberg allgemein gültige Anweisungen erlassen, die sehr beachtenswert sind. Danach sind bei der Beförderung von Personen auf Lastkraftwagen folgende Punkte zu beachten:

1. Zum Transport von Personen dürfen Lastkraftwagen älterer Bauart und insbesondere solche ohne Vierradbremse und reparaturbedürftige Fahrzeuge nicht verwendet werden.

2. Entweder müssen auf dem Lastkraftwagen Sitzbänke angebracht und mit dem Fußboden fest verschraubt werden, oder aber die beförderten Personen haben sich auf den Fußboden zu setzen und in der Art zu verteilen, daß das Hauptgewicht der lebenden Last gegen die Mitte der Längsachse des Fahrzeugs gelagert ist. Das kann in der Weise geschehen, daß die Personen Rücken an Rücken sitzen. Keinesfalls darf sich jemand mit dem Rücken gegen die Außenbordbretter des Fahrzeugs lehnen. Anzustreben ist die Ausrüstung mit Sitzbänken.

3. Der Veranstalter muß sich vor Beginn der Fahrt genau davon überzeugen, wieviel Personen auf dem Fahrzeug unbedenklich mit oder ohne Gepäck verladen werden dürfen. Zahlenmäßige Ueberlastung muß vermieden werden.

4. Personenbeförderung auf Anhängern findet nicht statt.

5. Der Veranstalter hat als Beifahrer in das Fahrerhaus einen zuverlässigen Beauftragten zu setzen.

6. Der Kraftwagenführer darf in keinem Fall länger als 8 Stunden Dienst tun, gleichgültig, ob während dieser Zeit gefahren oder gerastet wird. Nach Ablauf dieser achtstündiger Dienstzeit muß der Führer durch einen ausgeruhten, frischen Ersatzfahrer abgelöst werden.

7. Dem Kraftwagenführer und dem Ersatzfahrer sind der Genuß auch der kleinsten Menge Alkohol vor und während der Fahrt zu untersagen. Das Rauchen ist dem Führer, so lange er am Steuer sitzt, zu verbieten.

8. Im Führerraum darf außer dem Kraftwagenführer nur noch eine weitere Person sitzen.

9. Unterhaltung des Kraftwagenführers mit den Insassen des Wagens ist während der Fahrt verboten.

Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß die Polizeibehörden des Bezirks angewiesen sind, in dieser Weise ihr besonderes Augenmerk auf die Beförderung von Personen zu richten, gegebenenfalls mit den ihnen zur Verfügung stehenden polizeilichen Mitteln zur Sicherung des Verkehrs und der Personen auf die Einhaltung dieser dringend notwendigen Beschränkungen hinzuwirken. Der Gruppenführer der SA. hat einen entsprechenden Befehl an die SA.-Dienststellen herausgegeben.

Es steht zu hoffen, daß sich bei genauester Beachtung dieser Vorschriften zukünftig Menschenleben gefährdende Unlücksfälle vermeiden lassen.

Hausplakette



Ansteckadel



Die amtliche, von der Reichsführung des W. H. W. herausgegebene Opferplakette für den Monat März

Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34

Heute werden Lebensmittel gesammelt.

Zum letzten Male in diesem Winter ziehen heute die Blockwarte durch unseren Ort, um die Spenden für unsere notleidenden Volksgenossen in Empfang zu nehmen. Man darf wohl bestimmt annehmen, daß niemand dieses Mal zurückstehen will, wenn es gilt, daß Lieblingswerk unseres Führers zu unterstützen. Es ist wirklich beschämend, wenn die Sammler berichten, daß in diesem oder jenem Hause vergebens angeklopft wurde, ja, daß die Tür vor ihnen zugeschlagen oder daß ihnen eine Spende ausgehändigt wurde, die wirklich den Verhältnissen des Staates nicht entsprach. Nutznießer des neuen Staates und seiner Einrichtungen wollen sie aber alle sein. Was würden diese Volksgenossen sagen, wenn man ihre Namen in der Zeitung veröffentlichte, damit man in aller Oeffentlichkeit erfahre, wer sich aus selbstsüchtigen Gründen nicht zu unserem Führer bekennen will. Also spenden wir dieses Mal so reichlich, daß die Spende wirklich ein Opfer für uns bedeutet. Jeder Volksgenosse soll seinen Namen und die Art der Spende in die ihm vorgelegte Liste eintragen.

*

Der Eintopfsonntag.

Die Hausfrauen mögen schon an das Eintopfgericht für den kommenden Sonntag denken. Auch dann werden die Sammler des Eintopfgerichtes die Ersparnisse einziehen. Schon jetzt möge man sich überlegen, welche Summe man einzeichnen will, denn auch hier gilt es, seine Pflicht als Volksgenosse so zu erfüllen, daß eine spätere Einsicht nicht zum Vorwurf wird. Bis jetzt hat mancher Volksgenosse, der stolz seine Hand zum Hitlergruße hebt, seine Berechtigung zu diesem Gruß noch nicht erbracht. Gerade das Winterhilfswerk mit seinen Sammlungen ist ein Gradmesser für das Verständnis und die praktische Durchführung des nationalen Sozialismus. Hier ist das Uebungsfeld des Sozialismus der Tat. Jeder muß damit rechnen, daß die Sammellisten später genau durchgeprüft werden, und daß er an sein mangelndes Verständnis für diese Einrichtung des Nationalsozialismus erinnert und aufgefordert wird, das Versäumte nachzuholen.

Heil Hitler!

Schwindel-Tulpen und Tulpen-Schwindel

Eine Plauderei von Dr. A. Berghaus.

Es ist bekannt, daß Altholland der Mutter Natur verschiedentlich ganz empfindlich ins Handwerk pfuschte und Tulpen kurzerhand — erfand. War man nämlich — was bei der riesigen Tulpenliebhaberei der damaligen Zeit nicht weiter verwunderlich erschienen — der Farben müde, die von den Gärtnern in wundersamen Kreuzungen herausgebracht wurden, so fand sich immer ein Tausendkünstler, der vermittels geschickter chemischer Reagenzen die neue Wunderfarbe hervorbrachte. So darf es gar nicht wunder nehmen, daß eines Tages auf dem Harlemer Tulpenmarkt auch schwarze Tulpen auftauchten, die sofort den Sammlerehrgeiz weckten und wahre Sturmangriffe auf die damaligen Tulpenbörsen zur Folge hatten.

Diese Schwindel-Tulpen brachten ihren „Erfindern" wenig Ehre ein. Die Geschädigten liefen schnurstracks zum Kadi, und das Ende war meistens, daß der Tulpen-Fabrikant an den Galgen kam; denn Altholland ließ in solchen Dingen seiner nationalen Ehre nicht mit sich spassen.

Ein ähnliches Thema, das ganz Holland in wahres Fieber stürzte, war die Tulpenmanie der Mynheers. In den Jahren 1634 bis 1637 waren — wie die Chroniken erzählen — alle Holländer, vom Schornsteinfeger bis zum Kaufherrn und Minister von der gleichen Sucht befallen. Aber es war weniger die Leidenschaftlichkeit der Sammler als vielmehr der recht hochentwickelte kommerzielle Sinn, der nach der Befreiungstat des deutschen Fürsten Wilhelm von Nassau sich in den plötzlich wohlhabenden Lande rasch entwickelte und jenen Typ des behäbigen Großkaufmanns hervorbrachte, der schlechthin als Musterbeispiel aller Mynheers gegolten hat. Die Holländer handelten plötzlich nicht mehr in der Hauptsache mit Kaffee, Pfeffer oder Tee, sondern mit Tulpen zwiebeln, d. h. die wertvollen Zwiebeln wurden vollgültige Deckungsgrundlage. Und nun entwickelte sich das schönste Schwindelgeschäft, das am besten aus folgendem Beispiel erhellt: Ein Edelmann versprach einem Kaufmann nach sechs Monaten eine Tulpenzwiebel mit 6000 Gulden zu bezahlen, für welchen Preis dieser die Tulpe liefern zu können vorgab. Nach sechs Monaten war der Preis dieser Tulpenart gestiegen, gefallen oder gleichgeblieben. Wir wollen annehmen, daß die Zwiebel nach dieser Zeit nicht mehr 100, sondern 1500 Gulden kostete. Der Edelmann verlangte darauf die Tulpe nicht mehr, sondern der Kaufmann mußte ihm 500 Gulden zahlen. Im umgekehrten Falle mußte der Edelmann dem Kaufmann die Summe auszahlen. Natürlich dachte bei diesen Manövern kein Mensch daran, wirklich Tulpen zu liefern oder abzunehmen. Der ganze Handel war ein Hazardspiel, eben dasselbe, was in der Inflationszeit an üblen Börsengeschäften bekannt geworden ist. Die Preise, die damals für bestimmte Tulpenarten bezahlt wurden, erregen heute noch Kopfschütteln. Für eine Tulpenzwiebel-Menge die man ganz bequem in der Westentasche tragen konnte, wurden — vorausgesetzt, daß es die berühmte Tulpenart „Admiral Liefken" war — mitunter 4500 holl. Gulden bezahlt. Die gleiche Menge der Tulpe „Admiral von Eyk" kostete „nur" 1620 Gulden. Wie aus der Chronik von Alkmar hervorgeht, erzielte man im Jahre 1637 an der dortigen Tulpenbörse für 120 Tulpen 90 000 Gulden. Ausnahmsweise wurde in diesem Falle das Geld einmal vernünftig angewandt, man baute das Alkmarer Waisenhaus damit. In den meisten Fällen aber führten die großen Gewinne und Verluste die Tulpenbörsianer in manche Katastrophe hinein, und es war ein wahrer Segen, daß schließlich das Volk von den üblen Manipulationen zurückzog und Holland wieder in geordnete Bahnen kam.

Der Sternenhimmel im März

Von Günther Archenhold, Direktor der Treptow-Sternwarte



Im dritten, als „Lenzmonat" bezeichneten Jahresabschnitt überschreitet die Sonne auf ihrer scheinbaren Bahn durch die Zone der Tierkreisbilder den Himmelsäquator. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, am 21. März um 8½ Uhr morgens, geht sie durch den jetzt im Sternbild der Fische gelegenen Frühlingspunkt hindurch. Nicht immer hat dieser für die Einteilung unseres Kalenders wichtige Punkt an der gleichen Stelle gelegen, da er in 25 800 Jahren einmal durch den ganzen Tierkreis wandert. Vor 2000 Jahren lag er im Sternbild des Widders, vor 4000 Jahren im Sternbild des Stiers. Ja, manche Forscher vermuten sogar, daß die Bezeichnungen der Sternbilder noch weit älter sind und Ueberlieferungen aus jener Zeit vorliegen, in welcher der Frühlingspunkt im Sternbilde der Zwillinge gelegen hat. Die in vielen Mythen und Sagen und auch in der Bibel vorkommende Erzählung von den Zwillingen, die sich bekämpften, soll darauf hindeuten.

Mit dem Uebertritt der Sonne auf die Nordhalbkugel des Himmels werden die Tage länger als die Nächte, und für uns beginnt damit astronomisch und kalendermäßig der Frühling. Auch unser Ostern, das Fest der Auferstehung, hat eine Beziehung zu dem Frühlingsanfang, denn nach der alten, auf dem Konzil in Nicäa im Jahre 325 aufgestellten Regel feiern wir Ostern an dem Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond. In diesem Jahre hat der März zweimal Vollmond, am ersten und am letzten Tage des Monats, woraus sich für das Osterfest Sonntag, der 1. April, ergibt. Von den übrigen Mondphasen erwähnen wir das Letzte Viertel am 8. März, Neumond am 15. und das Erste Viertel am 23. März.

Der Wechsel der Jahreszeiten, der durch die verschiedene Stellung der Erdachse zur Richtung der Sonnenstrahlen hervorgerufen wird, zeigt uns deutlich, welche Bedeutung den Licht- und Wärmestrahlen unseres Zentralgestirns für alles Leben auf unserer Erde zukommt. Auch der Mond, durch dessen Anziehungskraft Ebbe und Flut hervorgerufen werden, ist für die Bewohner der Küstenstriche von größter Bedeutung. Durch seine Nähe zur Erde kann er trotz seiner verhältnismäßig geringen Größe eine merkliche Wirkung ausüben, nicht aber die ungeheuer viel weiter entfernten Planeten, deren wahre Gestalt wir mit freiem Auge nicht einmal erkennen können. Alles, was von den Astrologen in dieser Beziehung behauptet wird, ist gänzlich unbewiesen, so daß wir die astrologischen Regeln über die Wirkungen der scheinbaren Stellung der Planeten mit Fug und Recht zum Aberglauben zählen dürfen. Schon Schiller läßt Illo dem durch den astrologischen Aberglauben in seiner Entschlußkraft gehemmten Wallenstein sagen: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne!" Wenn wir zum Himmel hinaufschauen, brauchen wir von den Sternen kein Unheil zu befürchten. Sie alle sind uns gute Freunde, die uns von der Unendlichkeit des Weltalls erzählen.

Die Sternbilder des Frühlings finden wir auf der östlichen Hälfte unserer für die Abendstunden entworfenen Sternkarte: die unterhalb des Großen Bären stehende Krone und Bootes, das Haar der Berenice, Jungfrau, Löwe, Rabe und Wasserschlange rechnen wir dazu. Die Bilder des Winters stehen im Westen und sinken im Laufe der Nacht unter den Horizont herab. Als einziger Planet ist Jupiter die Nacht über zu beobachten. Er steht nördlich des Sterns Spika in der Jungfrau, mit dem er eine hübsche Konstellation bildet. Er ist noch heller als Sirius, der glänzendste Fixstern am südwestlichen Horizont. Etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang kommt auch Venus als Morgenstern über den Horizont herauf, die wiederum Jupiter mit ihrem machtvollen Licht in den Schatten stellt.

Ein alter Tisch läßt Gold regnen

Unsere Zeit ist leider sehr nüchtern geworden, aber ab und an ereignet sich doch noch etwas, das an die Märchen von Tausendundeiner Nacht erinnert. Auf alle Fälle dürfte ein alter Tisch, der plötzlich aus seinem Innern einen Regen goldener Münzen strömen läßt, wie es kürzlich in dem katalanischen Städtchen Esplugas de Llobregat der Fall war, nicht zu den Alltäglichkeiten gehören.

Dort gab nach Schluß des Unterrichts der Lehrer einer Volksschule einem Knaben den Auftrag, einen alten Tisch zum Hause des Herrn Pfarrers zu bringen. Der Schüler belud sich mit dem verhältnismäßig schweren Möbel; aber unterwegs erwies sich die Last doch als zu groß, der Träger stürzte, und mit ihm fiel der Tisch auf den Erdboden. Dabei zerbrach die Tischplatte, ein Geheimfach wurde bloßgelegt, und aus ihm ergoß sich ein Regen von Goldstücken, die vor den Augen des Ueberraschten lustig auf der Erde herumrollten. Der ehrliche Junge sammelte alles sorgfältig, steckte die Münzen in die Tasche und machte sich von neuem auf den Weg. Aber er stürzte ein zweites Mal, und auch jetzt entströmte das Gold dem Zaubertische. Am Ziel angekommen, berichtete der Knabe sein Abenteuer und lieferte getreulich den Goldschatz in seinen Taschen ab. Der Geistliche nahm sofort eine genaue Untersuchung vor, bei der sich herausstellte, daß in dem Geheimfach, von dessen Bestehen niemand eine Ahnung gehabt, noch zahlreiche weitere Goldmünzen aus der Zeit Philipps III. und Karls IV. versteckt lagen.

Die Aufregung in dem kleinen katalanischen Ort war natürlich ungeheuer, was sich um so leichter verstehen läßt, als der alte, an sich fast wertlose Tisch durch viele Hände gewandert war. Fast jeder Bewohner von Esplugas de Llobregat hatte ihn schon einmal im Besitz gehabt und dann weiter veräußert, ohne zu ahnen, welche Reichtümer ihm zum Greifen nahe lagen.

Eine verhängnisvolle Dominopartie

Das Domino gilt mit Recht als ein äußerst harmloses und friedliches Spiel, und es gehört schon eine besondere Verkettung von Umständen dazu, wenn jemand dabei den Tod finden soll. Dem Kaufmann Giles aus dem belgischen Städtchen Villars war dies Schicksal bestimmt. Der Genannte hatte sich mit zwei Freunden und dem Gastwirt Couch in einem Hinterzimmer des letzteren zu einer Partie Domino niedergelassen. Aus völlig unersichtlichen Gründen hielt der Wirt es für richtig, vor dem Spiel einen geladenen Revolver auf seine Knie zu legen. Dann vertiefte er sich in die Partie, gab aber dabei nicht auf die Schußwaffe acht, und diese fiel plötzlich zu Boden. Der Wirt griff nach ihr, um sie wieder aufzuheben, dabei ging ein Schuß los, und die Kugel traf den unglücklichen Giles in den Oberschenkel. Eine Schlagader wurde verletzt und der starke Blutverlust führte den Tod des Angeschossenen herbei, ehe noch ärztliche Hilfe zur Stelle sein konnte. Die verhängnisvolle Dominopartie dürfte dem unvorsichtigen Schützen noch teuer zu stehen kommen.

Die Stadt ohne Trunkenbolde

Hythe, eine Stadt in der englischen Grafschaft Kent, hat folgendes Phänomen aufzuweisen: 4 Jahre hindurch ist die Rubrik „Trunkenbold" bei den sämtlichen Formularen leer geblieben. Dieser Fall dürfte für ganz England eine Rarität darstellen. Die Bürger von Hythe sind denn auch sehr stolz auf ihre behördlich festgestellte Nüchternheit und machen sich diese Tatsache in der Fremdenwerbung ordentlich zunutze.

Das Geheimnis der Zwillinge

Seltsame Schicksale zweier Zeitgenossen — Entspricht der gleichzeitigen Geburt der gleiche Lebenslauf?

Von Hans Werdenfels

Es ist etwa fünf Jahre her, als ein junger Mann von 24 Jahren, Edwin Iske aus Detroit, in der Wandelhalle des Gebäudes einer großen Telephongesellschaft plötzlich durch einen Schlag auf die Schulter erschreckt wurde und ein ihm völlig Unbekannter rief mit strahlendem Gesicht: „Hallo, Fred, wie geht's?"

Der ungestüm Angeredete versicherte alsbald, daß er über sein Befinden nicht klagen könne, daß er aber gar nicht Fred heiße.

Der Fremde bestand jedoch darauf, daß er Fred Nestor, einen ihm wohlvertauten Angestellten einer Elektrizitätsgesellschaft, vor sich habe.

Es war keine Einigung zu erzielen. Kopfschüttelnd ging Edwin Iske nach Hause. Aber in der Folgezeit häuften sich die Vorfälle dieser Art, und schließlich fragte ihn ein Fremder gar: „Weshalb diese Heimlichtuerei? Haben Sie Ursache, Ihren wahren Namen zu verbergen?"

Nun wurde dem jungen Mann die Sache zu dumm. Er erzählte seinen Eltern von diesen merkwürdigen Begegnungen, er wolle sich nunmehr auf die Suche nach dem viel genannten Fred Nestor machen, der ihm solche Scherereien bereite. Da brach die Mutter in Tränen aus, und der Vater gestand dem begreiflicherweise recht erstaunten Edwin Iske, die beiden so häufig miteinander verwechselten jungen Männer seien Zwillinge und Edwin nur an Kindes Statt angenommen worden.

Nun dauerte es nicht mehr lange bis zu der Wiedervereinigung der solange von einander getrennt gewesenen Brüder. Edwin Iske fand seinen Zwillingsbruder Fred Nestor in Council Bluffs. Und die beiden sahen sich dermaßen ähnlich, daß selbst die Ehefrauen darüber in Verwirrung gerieten. Die Männer mußten sich verschieden gefärbte Bänder an den Armen befestigen, um Verwechslungen zu verhüten.

Das Erstaunlichste aber war die Uebereinstimmung ihrer Lebensverhältnisse. Die Zwillinge hatten Frauen desselben Typs gewählt, nämlich mit hellem Haar und dunklen Augen. Von fast demselben Gewicht. Beide hatten einen vierjährigen Sohn. Beide Männer waren in dem gleichen Beruf tätig, nämlich in zwei Elektrizitätsgesellschaften. Oftmals hatten sie in demselben Gebäude geweilt, ohne jedoch einander zu begegnen.

Am meisten verwundern sich jedoch die Amerikaner darüber, daß die beiden Brüder je einen kleinen Foxterrier besitzen, der den Namen Trixie trägt, und die Tiere haben dieselbe Größe und dieselbe Farbe.

Die solange von einander getrennt gewesenen Zwillinge gestanden, daß sie stets das Gefühl gehabt hätten, ihnen sei einmal in früher Jugend ein Teil ihres Selbst abhanden gekommen. Bei Fred hat sich diese Empfindung so weit verdichtet, daß er als Schulknabe seinen Kameraden erzählte, ein Bruder von ihm sei als Säugling gestorben. Es nützte nichts, daß die Eltern dieses Gerede als vollkommenen Unsinn bezeichneten.

Die Professoren Lloyd W. Berridge und Franklin Shull von der Universität Michigan haben es sich zum Ziel gesetzt, diese seltsamen Zusammenhänge sorgsam unter die wissenschaftliche Lupe zu nehmen. Besonderes Kopfzerbrechen bereitet die gemeinsame Vorliebe für denselben Hundenamen, eine Veranlagung, die doch nicht vererbt werden könne, meinen die gelehrten Herren. Und man erinnert nun an ähnlich gelagerte Fälle.

So wurde vor kurzer Zeit bekannt, daß Frau Marie Margarete White aus Springfield und Frau Letha Jane Etter aus Nocona fast den gleichen Lebenslauf gehabt haben. Diese beiden Zwillinge erreichten das ehrwürdige Alter von 91 Jahren. Sie heirateten zu derselben Zeit, bekamen beide je zehn Kinder, verloren zu gleicher Zeit ihren Mann. Im letzten Jahre stürzte Frau Etter so unglücklich, daß sie sich die Hüfte brach, und wenige Monate später widerfuhr Frau White das gleiche Mißgeschick an genau der gleichen Stelle. Die beiden Frauen haben allerdings einander niemals aus den Augen verloren, anders als die Zwillinge Edwin und Fred, deren Schicksal also um so eigenartiger gelagert ist.

Um eine Schlangentänzerin

Es ist kein Zweifel, daß die Schlangentänzerinnen zu den beliebtesten Schaustücken der Zirkusunternehmungen gehören. Das kann man unschwer begreifen. Immerhin ist es auch verständlich, wenn eine wackere Ehefrau an der allzu großen Aufmerksamkeit, die der Hausherr so leicht beschwingten Damen widmet, Anstoß nimmt. Dieser Fall ereignete sich kürzlich in Stari Sivatz, einem jugoslavischen Orte in der Nähe von Belgrad. Da war ein junger Bürger so sehr von den Tänzen der Schlangendame des französischen Zirkus begeistert, daß er jeden Abend die Vorstellung besuchte. Schließlich begann die einsam im Hause zurückgebliebene Frau um den Frieden ihrer Ehe zu fürchten, und sie sann auf Mittel und Wege, wie sie das Herz des wetterwendischen Mannes aufs neue für sich begeistern könne.

Da las sie in einem alten Buche von einer Römerin, die von ihrem Gatten in der gleichen Weise vernachlässigt wurde und sich dadurch half, daß sie sich bei der Verführerin Rat holte. Das tat nun auch die wackere Serbin auf ihre Weise. Zwar suchte sie nicht die Schlangentänzerin in deren Ankleideraum auf. Aber sie nahm doch an einer Vorstellung teil und prägte sich die Tänzerin möglichst genau ein. Dann ging sie nach Hause, warf die umfänglichen Unterröcke, die man dortzulande noch allgemein zu tragen pflegt, bei Seite und ahmte durch allerlei groteske Verrenkungen ihres Körpers den Tanz der fremden Frau nach. Das übte sie heimlich und mit aller Hingebung, deren ein liebendes Weib fähig ist. Besonders eindrucksvoll war — nach ihrer Ansicht — der Schluß der Vorführung. Da sank sie nämlich mit einer feierlichen Bewegung zu Boden und verschränkte die Beine hinter dem Kopfe. Man kann sich leicht vorstellen, welche Qualen die Aermste bei diesen Tänzen erdulden, welche unerhörten Mühen sie dabei aufwenden mußte.

Aber endlich kam der Tag, der diese Anstrengungen belohnen sollte. An einem Abend, als der Ehegatte sich wieder einmal auf den Weg zu dem Zirkus machen wollte, trat ihm zu seiner grenzenlosen Verblüffung sein Weib, als Schlangentänzerin verkleidet, entgegen. Sie wedelte mit den Armen, verrenkte den Leib und die Augen und sank schließlich mit einem Seufzer zu Boden, die Beine hinter dem Kopf verschränkt. Dann wollte sie sich erheben, um den Mann in die Arme zu schließen. Dem hatte der Schreck die Sprache geraubt. Und nun mußte er sehen, wie seine Frau sich vergeblich bemühte, die Beine wieder hinter dem Nacken hervorziehen. Es ging lang ihr nicht. Die Augen schienen ihr aus dem Kopfe zu quellen. Sie öffnete den Mund zu einem Hilfeschrei. Aber der Mann fuhr entsetzt in die Höhe. Statt ihr beizuspringen, eilte er hinaus, einen Arzt zu holen, der die sicherlich irrsinnig gewordene Frau retten sollte. Dem gelang es denn auch, den Knäul zu entwirren, in den sich Arme und Beine der Frau verstrickt hatten. Und er mußte sie auch in seine fernere Behandlung nehmen, da der Körper durch die übermäßigen Anstrengungen erheblich Schaden genommen hatte.

Der Ring des Polykrates . . .

Der alte Polykrates hätte seine helle Freude daran gehabt: Einem Bauern in Merkendorf (Mittelfranken) war vor kurzer Zeit während des Schweinefütterns der Ehering abhanden gekommen. Der Mann hatte sich bereits mit dem Verlust abgegeben und dachte daran, sich einen neuen Ring zu beschaffen, als ihm ein Metzgermeister aus Ansbach dieser Tage den Trauring mit einem humoristischen Schreiben wieder zustellte. Vor acht Tagen war nämlich eines von des Bauern Schweinen auf dem Nürnberger Markt verkauft worden. Beim Ausnehmen hatte der Fleischermeister den Ring gefunden und dem Besitzer zurückerstattet. Wie gesagt, der alte Polykrates . . .

deckung einer der reichsten Goldgruben. Ob die von dem Farmer David Toohey unlängst bei Ballarat in Australien entdeckte Goldader sich als ebenso reich erweisen wird, bleibt abzuwarten; ein gut Teil Glück spielte dabei jedenfalls auch eine gewichtige Rolle. Toohey vermißte einen Schraubenzieher, den er bei Ausbesserungsarbeiten an einem Schlepper gebraucht hatte. Da er das Stück nicht gut entbehren konnte, begab er sich zur Nachsuche auf das Feld, auf dem der Schlepper stand. Er fand auch den Schraubenzieher, und als er ihn aufhob, bemerkte er ein blitzendes Stück Quarz. In dem Goldlande Australien weiß natürlich jeder, was ein solches Blitzen zu bedeuten hat. So brachte der Farmer das Quarzstück denn zur Untersuchung nach Ballarat und erfuhr dort, daß es stark goldhaltig sei. Da sich das wertvolle Gestein weithin unter dem Grund und Boden des glücklichen Farmers hinzieht, ist dieser durch seinen Schraubenzieher mit einem Schlage zum reichen Manne geworden.

„Friedhof wegen Todesfalls geschlossen."

Im allgemeinen wird man annehmen, daß ein Friedhof gerade dann in Benutzung genommen wird, wenn das Ableben eines Erdenbürgers dazu Veranlassung gibt. In einem kleinen bayerischen Orte in der Nähe von Würzburg konnte, wer dort am Gottesacker kürzlich vorbeiging, auf andere Gedanken kommen. Dort prangte nämlich am Eingang zur letzten Ruhestätte der Toten ein Schild mit der eigenartigen Aufschrift: „Friedhof wegen Todesfalls geschlossen!" Erst auf nähere Erkundigung erfuhr man die wahre Bedeutung der seltsamen Ankündigung. Der Totengräber hatte nämlich einen nahen Verwandten in einer benachbarten Stadt durch den Tod verloren, war zu dessen Beisetzung dorthin gereist und zeigte seine Abwesenheit durch die Inschrift an.

Der errötende Niagara

Seit kurzem hat der berühmte Niagarafall an der amerikanisch-kanadischen Grenze eine merkwürdige Veränderung erfahren. Als die Bewohner der benachbarten Ortschaften eines Morgens erwachten, sahen sie zu ihrer Bestürzung, daß die bisher weißlich-grünen Wassermassen plötzlich in blutigroter Farbe strahlten. Die roten Wasser, die sich da in gewaltiger Menge in die Tiefe ergossen, lockten rasch von weither Scharen von Schaulustigen herbei, die sich an dem wunderbaren Farbenspiel erfreuen wollten. Die ungewöhnliche Veränderung in der Färbung der Fälle dürfte auf den Einfluß gewisser Bodenbestandteile des oberen Teils des Niagarastusses zurückzuführen sein, die auf die eine oder andere Weise vom Grunde losgerissen und durch den Fluß mitgeführt wurden, dem sie so seine neue Farbe verliehen. Es ist indessen nicht anzunehmen, daß der Niagara lange Zeit die neue prächtige Färbung behalten wird.

Die Bernhardiner in Tibet

Vor einiger Zeit gingen Meldungen durch die Presse, daß die Bernhardinermönche vom St. Gotthard nach Tibet übersiedelten, um dort in weltverlassener Gegend ihr christliches Liebeswerk neu aufzubauen. Jetzt kommt bereits die erste Nachricht von einer Rettungstat der braven Bernhardinerhunde, die dort ihre Pflicht genau so tapfer tun wie einst in den Schneestürmen am Gotthard. Die Hunde haben im verschneiten Gebirge die Spuren buddhistischer Mönche entdeckt, und die bereits halberfrorenen konnten durch liebevolle Pflege ins Leben zurückgerufen werden. Diese Kunde hat sich durch ganz Tibet wie ein Lauffeuer verbreitet. Die Bernhardinermönche mit ihren treuen Hunden werden überall mit offenen Armen aufgenommen, und die zuständigen Behörden tun ihr möglichstes, um den christlichen Mönchen den schwierigen Bau ihres neuen Klosters zu erleichtern. Zum Schutz vor den vielen Banditen, die dort die Gegend unsicher machen, sind zahlreiche Wachmannschaften aufgeboten worden.

Das Flugzeug sucht den Affen

Der Generalgouverneur von Kanada, Graf von Beßborough, ist ein Mann, dem immerhin nicht nur von Amtes sondern auch von Standes wegen gewisse Möglichkeiten gegeben sein dürften. Wir beabsichtigen nicht, eine Schätzung über die Höhe seines Gehaltes abzugeben. Jedenfalls ist es aber ergiebig genug, um ihm den Besitz eines eigenen Flugzeuges zu gestatten, das seine Nützlichkeit auch bei außerdienstlichen Anlässen nun unter Beweis gestellt hat. Kürzlich hatte der Generalgouverneur den Aerger, das Verschwinden eines seiner besonderen Lieblinge feststellen zu müssen. Sein Affe war weg! Als man ihm diese Meldung machte, mußte das Tier schon weit in den nahen Wald gedrungen sein. Und da die erste Untersuchung außerdem noch ergab, daß der Affe vor seiner Flucht in den Genuß einer ansehnlichen Menge Alkohols gekommen war, kannte die Sorge seines Herrn keine Schranken mehr. Er alarmierte seinen Piloten und stieg im Flugzeug auf, um seinen Affen zu suchen! Mancher Regierungsmann in der weiten Welt wird von ganzem Herzen wünschen, seine Sorgen gegen die des Grafen von Beßborough, Generalgouverneur von Kanada, eintauschen zu können.

Der Wert einer feinen Zunge

Anton Thiebault hat es nun geschafft. Es ist noch nicht lange her, da war er mäßig bezahlter Buchhalter in einem Newyorker Speisehause. Aber er hatte einen verständigen Arbeitgeber. Dem sagte er, nach seiner Ansicht seien die Speisen dort nicht in der richtigen Weise gewürzt. Der Chef nahm sich tatsächlich diesen Rat des Nichtfachmannes zu Herzen, und er brauchte dieses nicht zu bereuen, wie ihm der Aufschwung seines Unternehmens zeigte. Aber Antonius sah nun ein, daß er zu etwas Besserem geboren war, als um auf dem Drehschemel eines Kontors zu hocken. Und er machte sich selbständig. Er verdient nun als Koster sein Geld, schweres Geld sogar. Ihn rufen die Zigarrenmacher, wenn es gilt, eine neue Mischung zu prüfen. Die Bäcker fragen ihn, wenn sie Zweifel hegen, ob die Torte nicht noch des Zusatzes von etwas Vanille bedarf. Antonius kostet Tee, Kaffee und Wein. Und jede Probe trägt ihm hundert Dollars ein. Das ist auch in der Entwertung ein schönes Stück Geld für eine Tätigkeit, die in wenigen Minuten beendigt ist. Kürzlich ist er darauf verfallen, Eiskrem durch einen Magenlikör zu würzen. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Gedanke in einer wenig schlemmerhaften Zeit wirklich den Gewinn abwerfen wird, den sich der Mann mit der feinen Zunge davon verspricht.

Der Henker verschläft die Hinrichtung

Das letzte Stündlein des zum Tode verurteilten Raubmörders Warszawiki in Wilna hatte geschlagen. Alles stand früh morgens um sechs zur Hinrichtung bereit, das Schafott errichtet, die Vertreter der Behörden und die Zeugen, der Geistliche und der Arzt sowie der Verurteilte selbst waren zur Stelle, nur einer fehlte noch ohne den die Strafe nicht vollstreckt werden konnte: Der Nachrichter. Als eine Viertelstunde über die festgesetzte Zeit verstrichen war, schickte man nach der Wohnung des Vermißten und mußte dann eine seltsame Entdeckung machen. Es stellte sich heraus, daß der Henker sich am Abend zuvor einen Rausch angetrunken und daher vollkommen die Zeit verschlafen hatte. Selbst als man ihn Morpheus' Armen entrissen, befand er sich noch in einem derartigen Zustande, daß von einem Strafvollzug durch ihn keine Rede sein konnte. Ein anderer Nachrichter war nicht zur Hand, und so blieb nichts anderes übrig, als die Vollstreckung des Todesurteiles auszusetzen. Das bedeutet aber nach allgemeinem Brauch zugleich, daß der Verurteilte zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt werden wird. Der Rausch des Henkers hat mithin dem Raubmörder das Leben gerettet.

Wie die Namen der bekanntesten Währungen entstanden

Der Franc verdankt seinen Namen der lateinischen Inschrift „Francorum rex" (König der Franken, die auf den goldenen Denaren stand, die die ersten Frankenkönige prägen ließen). Das Pfund leitet seine Bezeichnung von dem Wert seines Silbergewichtes ab. Sie ist in England, Italien (Livre Lira ist gleichbedeutend mit Livre), in der Türkei und in Aegypten gebräuchlich. Das spanische Wort Peiete bedeutet „kleines Stück". Die deutsche Mark ist mit dem französischen Wort „marc" verwandt, das früher ein Gold- oder Silberstück bedeutete. Der Florin oder Gulden stammt aus Florenz, von dort auch sein Name. Rubel kommt vom slawischen „rubli", das „Auszackung" bedeutet. Die ersten in Rußland geprägten Goldmünzen waren tatsächlich gezackt. Das portugiesische Exeudo ist die Abwandlung des französischen Wortes „écu", d. h. Wappenschild oder Taler. Dollar ist eine Amerikanisierung des deutschen Wortes „Taler". Früher gab es in Joachimsthal große Silberminen. Die dort geprägten Münzen wurden Joachimsthaler, später einfach Taler genannt. Das skandinavische Rixdak ist die Übersetzung des Wortes „Reichstaler". Rupie kommt aus dem Sanskrit. Dort bedeutet „rupa" soviel wie Vieh". Früher war ja in Indien Vieh das gebräuchliche Tauschmittel. Die Bezeichnung Piaster kommt von „piastra", das im Spanischen und Italienischen eine dünne Metallplatte bezeichnet. Das griechische Wort Drachme ist von dem Verb „drassein" — „greifen" abgeleitet.

Unterhaltungsbeilage

Im Räderwerk des Schicksals

Roman von Karlheinz Runeck

15

Die Mützen flogen von den Köpfen — der Steuermann sprach ein Gebet — dann senkte sich die Planke und übergab ihre Last den langsam aufkommenden Wogen, die sich mit einem dumpfen Laut über ihr schlossen.

Die Pfeife schrillte zum Deckwaschen.

Langsam wich der dumpfe Druck, der auf allen Gemütern gelastet hatte, den Erfordernissen des Alltags.

Jens Jensen, der außenbords auf einem improvisierten Gerüst hing, um die Galionsfigur der „Anna" mit frischer Bronze zu vergolden, vergaß sich sogar soweit, ein Liedchen vor sich hin zu pfeifen.

Die mehr lauten als richtigen Töne verscheuchten den letzten Rest des düsteren Geschehnisses.

Am Nachmittag lag wieder gewohnte Stimmung über dem Deck des Dampfers. Das bißchen Fieber, das den neuen Bewohner der Kapitänskajüte seit dem merkwürdigen Vorkommnis auf dem Vordeck gepackt hatte, und das ihn in der Koje festhielt, war nicht wichtig genug, um störend zu wirken.

Am dritten Tag erst erschien er wieder auf Deck, abgemagert und blaß, aber sonst wieder „im Lot", wie es schien.

Mochte der Kaptein für seinen Gast jetzt weiter sorgen!

Wie ein vom Tod Auferstandener genoß der Baron die frische Brise, die aus Südwest die Wellen vor sich her jagte, so daß sie zornig und drängend am Heck des Schiffes sich brachen.

Die schwere Erschütterung lag hinter ihm. Seine alte Energie war erwacht und trieb ihn, nur noch an die Zukunft zu denken.

Er hatte getan, was kaum ein Zweiter wiederholen würde. Zwar geschah es ungewollt, daß er um die Tote sein Leben in die Schanze schlug, aber die Tatsache stand doch wie ein versöhnender Abschluß hinter den schwarzen Tagen der Vergangenheit.

Der Kapitän trat zu ihm und begann, von der Toten zu reden, vorsichtig und auf Umwegen, als fürchte er einen neuen Ausbruch des furchtbaren Lachens, durch das ihm, wie der Besatzung, der fremde Fahrgast unheimlich geworden war.

Daß jener sich Graf Söderholm nannte, wußte er mittlerweile. In den Tagen des Fiebers war Zeit genug gewesen, sich aus den Kleidern des Phantasierenden über dessen Namen Gewißheit zu holen. Seine Papiere trug der Graf allerdings nicht bei sich, aber eine Anzahl von Besuchskarten, die in einem kleinen Ledertäschchen sich fanden, genügten vollkommen.

Wider Erwarten blieb der Angeredete ganz ruhig. Er gab sogar bereitwillig Antwort.

„Melden Sie den Tod der Fremden in Hamburg an", sagte er. „Sie wissen, daß sie von Bord der „Boston" ins Meer gestürzt ist, und daß es mir leider nicht gelang, sie lebend zu retten. Man wird auf der „Boston" inzwischen längst festgestellt haben, um was es sich handelt."

Der Kapitän sah den Gast mit großen Augen an.

„Verzeihung, Herr Graf", stotterte er dann, „ich dachte — hm, ich glaubte, Sie — hm— Sie wüßten, wer — hm — die Tote ist."

„Nein, ist kenne sie nicht."

Das klang so schroff und abweisend, daß der biedere Seebär keine weitere Frage mehr wagte.

Mit einer Verbeugung zog er sich zurück und besprach dann mit seinem Stürmann bei einem steifen Grog das merkwürdige Erlebnis.

Der fluchte seine schönsten Seemannsflüche und verwettete Leib und Heuer darauf, daß der Graf geschwindelt habe.

Davon war auch der Kapitän überzeugt. In der Erinnerung an das schaurige Lachen überlief ihn jetzt noch eine Gänsehaut. Aber was ging ihn schließlich die Geschichte an? Die Frau war tot, und wenn der Graf sie nicht gekannt haben wollte, so war das seine Sache.

— — — —

Am zehnten Tag nach dem aufregenden Ereignis ging die „Anna" in Hamburg vor Anker.

Der Kapitän verabschiedete sich freundlich, wenn auch mit geheimem Gruseln von seinem Gast, schlug das Anerbieten der Bezahlung von Kost und Unterkunft entschieden ab und drückt sich dann.

Die Meldung von dem Geschehenen brannte ihm auf der Seele. Aber als er sie dann an den richtigen Mann brachte, da erfuhr er, daß er eine Dummheit gemacht habe, als er den Grafen Söderholm einfach seinen Weg ziehen ließ. Der Graf, hieß es, sei als Augenzeuge des etwas ominösen Vorfalls sehr wichtig gewesen und man werde sofort versuchen, seiner wieder habhaft zu werden. Leider vermochte der Kaptein über die weiteren Absichten seines gewesenen Gastes gar nichts zu sagen. Davon zu reden, daß jener nur wenig Geld bei sich gehabt habe, also wahrscheinlich gezwungen sei, in irgend einem billigen Gasthaus Unterkunft zu suchen, schien ihm nicht nobel. Deshalb schwieg er darüber und machte sich in ziemlich gedrückter Stimmung davon.

Draußen angelangt, zog er in Gedanken ein dickes Kreuz unter die ganze Geschichte und setzte sich dann mit dem „ollen" Krischan von der Brigitte und dessen Stürmann, die bis zum nächsten Morgen die Zeit irgendwie totzuschlagen wünschten, bei „Mutter Mells" zu einem Dauerskat in das Honoratorenstübchen.

12.

Das Kabeltelegramm, das der Baron von Wrede gleich nach seiner Ankunft in Hamburg nach Newyork geschickt hatte, traf gegen sieben Uhr morgens amerikanischer Zeit bei der Agentur der Leyland-Linie ein. Kaum eine halbe Stunde später war auch die polizeiliche Nachricht da, daß die über Bord gefallene Frau den Tod in den Wellen gefunden habe.

Gegen neun Uhr erschien der Chef der Agentur und nahm sofort Kenntnis von den beiden wichtigen Depeschen.

Die „Boston" lag noch vor Anker.

Ein Telephongespräch mit dem einundvierzigsten Pier berief den Kapitän zu einer Besprechung.

Die Sache lag im übrigen sehr einfach. Die Tote war nach den Listen als Frau von Lutzau festgestellt. Man brauchte nur die Behörde zu benachrichtigen, die dann von sich aus schon die weiter erforderlichen Schritte unternehmen würde. Schadenersatzansprüche waren nicht zu befürchten, da die Passagiere an dem betreffenden Abend dringend vor dem Betreten der Seitengänge gewarnt worden waren.

Und was die Schwester des geretteten Retters anbetraf, so hatte man sich wohlweislich ihre Adresse geben lassen.

Ein Auto war flink zur Stelle.

Der Chef der Agentur bestieg mit dem Kapitän den Wagen, der sich sofort in schnellste Gangart setzte, denn die Benachrichtigung der Komteß durfte nicht viel Zeit und Geld kosten.

Helene empfing die beiden Herren im Parlour des Hotels.

Sie hatte mehrere Tage zu Bett liegen müssen, sah sehr angegriffen aus und war nur aufgestanden, weil ihre fieberhafte Unruhe sie aufscheuchte. Sie erwartete schon seit Tagen die Ankunft oder doch ein Lebenszeichen des Grafen Arenberg, und war jetzt stündlich darauf gefaßt, daß man ihr den Grafen melden würde.

Statt dessen hatte man sie davon benachrichtigt, daß der Chef der Leyland-Linie und der Kapitän der „Boston" sie zu sprechen wünschten. Sie hatte sofort gewußt, was der Besuch zu bedeuten hatte.

Was anders konnten die Herren beabsichtigen, als die Ueberbringung der Nachricht, daß die Leiche des — des Grafen Söderholm, ihres angeblichen Bruders, gefunden sei.

Aufs neue faßte sie der vernichtende, alle Nerven bis zum Zerreißen anspannende Schmerz über den Verlust des Mannes, dem trotz allem, was geschehen war und noch geschehen mußte, immer noch ihre ganze Liebe gehörte. Sie würde ihn lieben, bis zum letzten Atemzug, trotzdem sie heute noch nicht mit Bestimmtheit seinen richtigen Namen wußte. Nur eines glaubte sie mit aller Bestimmtheit, daß er den Grafen Schalkoff nicht ermordet hatte. Sein Schwur war überzeugend, ebenso überzeugend, wie sein Geständnis an Bord des Schiffes, daß er den russischen Grafen früher gekannt und mehr gehaßt habe, als es eines vernünftigen Menschen würdig sei. Er habe sogar vor der Reise nach Berlin die Absicht gehabt, den Grafen aufzusuchen, sei aber durch andere Dinge von der Fahrt nach Kassel abgehalten worden und infolgedessen nicht mehr mit dem Grafen zusammengekommen. Erst bei seiner Verhaftung habe er erfahren, daß jener tot sei.

Sie glaubte ihm alles aufs Wort, auch, daß die Befreiung aus der Untersuchungshaft ihm trotz seiner Unschuld an dem geschehenen Mord im letzten Augenblick Ehre und Ansehen gerettet habe, so unverständlich ihr auch diese Behauptung war.

Und dem Toten gehörte erst recht das Vertrauen, das sie schon dem Lebenden geschenkt hatte.

Der Gedanke richtete sie auf, als sie nun vor den beiden Herren stand, um den schwersten Schlag ihres Lebens zu empfangen.

Und nun hörte sie ganz unvorbereitet von der Rettung des geliebten Mannes durch den Tankdampfer „Anna", und daß er von Hamburg aus seine Rückkehr nach dort gekabelt habe.

„Der Herr Bruder läßt Sie bitten", fügte der Chef der Leyland-Linie hinzu, „ihn über Ihren Aufenthalt dauernd auf dem Laufenden zu halten, da er leider die Fahrt nach hier nicht sofort antreten könne."

Helene rang immer noch mit einem Schwächeanfall, der sie bei der unerwarteten Nachricht überfallen hatte und sie zu überwältigen drohte.

Den betäubenden Jubel des ersten Augenblicks übertönte jäh die Erkenntnis, daß es für sie fast besser gewesen wäre, wenn sie diese Nachricht nie erhalten hätte.

Sie erschrak vor dem Gedanken, wie vor einem Verbrechen, konnte es aber nicht hindern, daß er immer aufdringlicher, immer lauter in ihr schrie.

Was sie den Besuchern geantwortet hatte, wußte sie nachher nicht.

Sie befand sich plötzlich allein. Die Herren waren gegangen. Sie erschrak vor der öden Leere ihres Innern. Wie eine Kate kam sie sich vor, wie ein Phantom, das zwischen Sein und Nichtsein plan- und zwecklos umherirrte.

Den Tod des Mannes, dem ihre Seele gehörte, hätte sie verwinden können. Vor seinem Leben erschrak sie, weil sie an die turmhohe Mauer dachte, die sie für immer von ihm getrennt hielt.

Graf Arenberg!

Wie ein sengender Blitz flammte der Name in das Chaos ihres Innern.

Sie sah sich wieder vor ihm stehen, im Salon ihrer Berliner Wohnung, verzweifelt und zu allem entschlossen, um den Geliebten vor Schmach und Schande zu schützen. Sie hörte sich wieder sprechen, mit der ganzen, leidenschaftlichen Wucht, die der einmal gefaßte Entschluß ihr verlieh, sah den Grafen blaß werden, sah die großen, entsetzten Augen und sein Zusammenzucken, als sie ihm sich selbst als Preis seiner Hilfe anbot.

Auf den Knien hatte sie vor ihm gelegen, sie, Helene Kayserling, die stolze, unnahbare Künstlerin, die bis dahin nur gewöhnt war, selbst fast kniefällig verehrt zu werden.

Der Graf riß sie hoch, fast rauh und gab ihr dann mit einer Hast, die deutlich seine innere Erregung verriet, das Versprechen, daß er ihr helfen werde. Am nächsten Tag solle sie die gewünschten Papiere haben.

Und dann — jetzt noch empfand sie jene Minute mit körperlichem Erschauern — dann riß er sie plötzlich an sich, sein Atem streifte ihre glühende Wange — ihre Augen schlossen sich im Gefühl der Ohnmacht, die sie zwang, zu dulden, was er für gut befand, um des anderen willen, dessen Ehre und Rettung auf dem Spiel standen. Ein Stöhnen drang an ihr Ohr, ein leidenschaftliches Flüstern: „In Newyork erwarten Sie mich, Helene!" — — —

Die zusammengesunken in dem einsamen Parlour Sitzende schrak auf und sah mit irren Blicken um sich.

Sie war allein. Nur die Erinnerung hatte ihr Gesellschaft geleistet, das Wiedererwachen jener Minuten, in denen sie alles befürchtet hatte, um dann mit einem Gefühl ehrlicher Beschämung einzusehen, daß Graf Arenberg ein Ehrenmann sei. Er hatte sie, plötzlich zurücktretend, freigegeben, hatte sich sehr formell verbeugt und war gegangen.

Am nächsten Tag war dann der Einschreibebrief gekommen, der die Papiere des Grafen Söderholm enthielt.

Weiter nichts, keine Zeile von dem Grafen. — — —

Nun wartete sie von Tag zu Tag auf seine Ankunft.

Von Southampton aus hatte sie ihm, als Arco von Wrede zum Hafen hinuntergegangen war, um die beiden Plätze auf der „Boston" zu belegen, eine Karte geschickt, die nur den kurzen Vermerk trug: „Leyland-Linie, Agentur Newyork."

Ihr graute vor dem Wiedersehen mit ihm, vor der ersten Aussprache.

Sie hatte ihm damals, in ihrer fliegenden Aufregung, nur das Allernötigste mitgeteilt, daß sie einem Freund helfen müsse, der ohne seine Schuld in schlimmste Not geraten sei. Ihre Erregung, die Qual und Verzweiflung, die sich in ihren Zügen gemalt haben mochten, mußten ihm aber mehr gesagt haben, als sie selbst wußte.

Dann kam der Zeitungsklatsch, der ihm sicherlich in allen Einzelheiten vor Augen gekommen war. Am Theater selbst, zu dem er die besten Beziehungen hatte, war der Sturm der Entrüstung jedenfalls noch größer gewesen. — Alles zusammen war mehr als hinreichend, den Grafen mit Abscheu vor ihr zu erfüllen. Wenn er wirklich kam, dann mußte sie darauf gefaßt sein, daß nicht die Verehrung, die Liebe ihn hertrieben, keines von den Gefühlen, die er vorher für sie gehegt hatte.

Die Sinnende krampfte in grenzenloser Scham die Hände ineinander, und ein Frostschauer schüttelte ihren Körper, als sie den Gedanken weiterspann. Wenn Graf Arenberg kam — dann kam er als Mann, als Vertragspartner, der kaltlächelnd seinen Gewinn an einem abgeschlossenem Geschäft einstreichen wollte, dann forderte er die Erfüllung ihres Versprechens wie ein vereinbartes Entgelt, das ihm zustand, das aber von aller Achtung entblößt war. Das Wiedersehen mit ihm mußte dann für sie zu einem grauenvollen Erlebnis werden, so erniedrigend, wie sie niemals ein ähnliches zu erleben gedacht hätte.

Sie sprang auf. Eine wilde Erregung befiel sie. Ihre Gedanken verwirrten sich.

„Wer zwang sie denn, diese Stunde auf sich zu nehmen?"

Konnte sie nicht fliehen, verschwinden, untertauchen in dem riesigen Land, an dessen Ufer sie sich befand?

War sie gezwungen, ein Versprechen zu halten, das die Schande in sich trug?

War sie eine Sklavin, eine Ware, die man um ein schmutziges Entgelt kaufen konnte?

Sie liebte den Grafen nicht. Ihre Verzweiflung hatte sie ihm ein Versprechen geben lassen, das sie bei ruhiger Ueberlegung nie gegeben haben würde.

Oder doch?

Galt ihr Arco von Wrede soviel, daß sie auch bei ruhiger Ueberlegung um seine Rettung sich selbst als Preis gesetzt haben würde?

Ein müdes Lächeln kam ihr bei dem Gedanken.

Stand nicht ihr ganzes Leben über ein Jahr schon in seinem Namen? Hieß nicht alles, was sie dachte und fühlte, Arco von Wrede?

Er war ihr Leben gewesen, ihre ganze Zukunft. Ohne ihn war sie arm, bettelarm.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn der Schnee schmilzt

Skizze von Emil Rath

Warme Sonne rieselte über die Berghänge, hinterließ goldenes Leuchten auf dem fleckenlosen Schnee, und dem Franz weitete sich das Herz, als er hier und da aus dem harten Weiß dunkles Felsgestein hervortreten sah. Nicht lange konnte es mehr währen, dann reihten sich die dunklen Flecken zu einer dunklen Linie, die am Berg schmeichelnd höher kroch, bis die Alp wieder im vollen Grün stand. Dann ging es hinauf auf die Senne — ihm wurden Herz und Kehle plötzlich froh, und er ließ einen Jauchzer los, daß die Stube dröhnte und die Mutter im Lehnstuhl am Ofen erschrak und eine Masche vom Wollstrumpf fallen ließ.

„Jesses", kopfschüttelte sie, „was hast du denn?"

Statt aller Antwort stellte er sich breitspurig vor das kleine Fenster hin, versenkte die Hände in beide Hosentaschen und pfiff ein wenig falsch, aber desto heller: „Wenn's Mailüfterl weht —" Plötzlich brach er ab und spähte neugierig durch die Scheiben auf die Straße.

Da kam der Haberstrohheini mit einem Herrn daher in grausam feinem Pelzwerk — so ein rechter Stadtfrack. Franz lächelte. Was der wohl hier oben wollte? Er spürte eine kleine Unruhe in sich und wandte sich zur Tür.

„Wo willst du hin?" meinte die Mutter erstaunt.

„In den Stall!" antwortete er gleichmütig, trat hinaus und sah lange den beiden nach, wie sie die tiefverschneite Straße nach Gruslingen zu stapften.

Franz wußte es so einzurichten, daß er wieder vor der Tür stand, als der Heini nach fast drei Stunden zurückkam.

„Grüß Gott, Heini. Schweren Weg gehabt, eh?"

Heini nickte. „Man muß halt so langsam gehn. Die Stadtfratzen sind's net gewohnt, das Steigen im Schnee."

„Wohin wollte er denn?"

Heini war etwas verlegen. „Zur Sefi Meidinger halt. Montag soll ich wieder fort mit ihm."

Der Franz schluckte. „Also — hm — also — zur Sefi. Was hat der Fratz da zu schaffen?"

Die Achseln Heinis zuckten zweimal: „Weiß net. Sind aber mitnander guat bekannt. Den Schmatz kunntest hörn drei Meilen weit, den er ihr —"

„Schon gut!" winkte Franz ab. „Anderer Leut Spusieren geht mich nichts an. Grüß Gott, Heini!" Damit trat er ins Haus und schmetterte das Tor krachend zu. Gerade heute wollte er auf ein, zwei Stündlein zur Sefi. Gut, daß er den Heini gefragt. Da war er ja doch überflüssig. Bis zum Montag. — Vier Tage und vier Nächtel Es kochte in Franz. Gewiß, er hatte der Sefi nie gesagt, wie lieb er sie — und nun kam so ein „Depp" daher und — nein, es war zum Ausrachsen. Und vier Tage lang hörte man vom Franz kein gutes oder frohes Wort.

Montag war ihm jede Arbeit zuwider. Die Mutter konnte sich seine Unruhe nicht erklären. Wohl zehnmal lief er vor das Haus, schaute links und rechts, ging in den Stall zurück und warf dort mit allerlei Gerät um sich, daß es nur so schepperte. Wie er nun zum zwölften oder gar dreizehnten Mal vor dem Tor stand, erblickte sein geübtes Auge zwei Gestalten, die von der Höhe herabkamen. Kein Zweifel, das war die Sefi mit ihrem Stadtfratz. Schleunigst verschwand Franz im Hause und stellte sich hinter die Gardine, von wo er gut die Straße betrachten konnte. Da schritten die beiden vorüber: Sefi, blühend wie eine Alpenrose. Ihr Arm hing in dem des anderen, der selbstgefällig unter dem grünen Hut mit dem mächtigen Gamsbart vor sich hinblickte und dem munteren Geplauder der Sefi zu lauschen schien. Jetzt lachte sie gar hell auf — das fuhr dem armen Franz wie ein Stich durchs Herz. Er starrte noch, als die beiden längst verschwunden waren.

Wie gebrochen setzte er sich in den Lehnstuhl, den er sonst als Ruheplatz verschmähte. So sind die Weiber! Noch auf der letzten Kirchweih hatte er der Sefi so ein kleines Korallenherz an einem Sammetband gekauft. Für ihren Dankesblick hätte er dem Krämer am liebsten seinen ganzen Laden abgehandelt — und nun! Vier Tage und — er wagte sich nichts mehr auszudenken, gab sich einen Ruck und ging an die gewohnte Arbeit.

Die Sonne meinte es tagelang gut; immer höher stieg an den Bergen der dunkle Schatten, von der Höhe der Straßen rieselte ununterbrochen das Schmelzwasser zu Tal, ferne Lawinen donnerten — Tauwind. Föhn. Der Schnee schmolz.

Mit verdrossenen Augen schaute Franz von der Schwelle des Hauses den seltsamen Wolkengebilden nach, die im Föhnwirbel aufwärtsschwangen. Als sein Blick den Boden suchte, fuhr er zusammen: halb schaute aus dem schmelzenden Schnee neben der Türschwelle etwas Rotes. Seine Ahnung trog nicht: ein Korallenherz am schwarzen Bande. Das Korallenherz, das er Sefi geschenkt. Hatte er vorher noch geschwankt — jetzt wußte er's: sie hatte ihm das Herz vor die Tür, gleichsam vor die Füße geworfen. Daß es vor dem Fenster gelegen, d nach fragte Franz nicht. Wilde Lust kam über ihn, es einmal recht toll zu treiben, den nagenden Schmerz zu betäuben. Heute war im „Braunen Bären" zu Gruslingen Tanz. Zum Schluß würde es wohl so ein wenig Rauferei geben, — wenn schon. Dazu war er recht in Stimmung. Der Mutter, die fragend zusah, wie er den Sonntagsanzug aus der Truhe nahm, sagte er kurz: „Ich geh nach Gruslingen 'nauf!" Mochte die Mutter denken, alles sei noch wie sonst. Denn er wußte, daß sie der Sefi gut war.

Es dämmerte schon, als Franz die ersten Häuser von Gruslingen hinter sich ließ. Das Dorf war weit auseinandergezogen, und der „Braune Bär" lag ziemlich am andern Ende. Wie von ungefähr huschte Sefi Meidinger daher. Ein kleiner Schrei der Ueberraschung: „Franzi, du?"

„Gelt, schlägt dir das böse Gewissen? Meinst eh, ich wär ein Gespenst?"

Verletzt fragte sie: „Warum so garstig!"

Wie ein Sturzbach kam es da hervor aus ihm: „Meinst eh, da könnt man lieb zu dir sein, wenn du einem das Herz vor die Füße wirfst und so einen noblen Stadtfratz herbergst, eh? Zum Spielen bin ich mir zu schad!"

Schmeichelnd legte Sefi die Hand auf seinen Arm: „Geh, das war doch mein Bruder! Der ist Arzt in Stuttgart!"

Mißtrauisch legte Franz den Kopf auf die Seite: „Mag schon wahr sein. Aber nein — das rote Herz —"

Sie bettelte: „Gib's her! Ich hab' es die ganzen Tage gesucht. Als ich neulich vom Bahnhof zurück kam und bei deinem Haus vorüberging, konnt' ich's nicht lassen, ich hab mich auf die Zehen gestellt, und wollte durch das Guckherz im Fensterladen in dein Stüberl schauen — und dabei — geh, gib's her, das Herz!"

Franz machte ein grausam ernstes Gesicht: „Das Korallenherz — behalt ich." Sie zog scheu ihre Hand zurück, doch sein Gesicht kam dem ihren ganz nahe, und leise sagte er: „Willst du nicht — lieber mein anderes Herz?"

Sie gluckste hell und fein auf, ein glühendes Lachen, das an seinem Munde erstickte.

Was so nebenbei passiert . . .

Der Hund mit der Brille

Zu den ständigen Figuren fast aller Witzblätter der Erde gehört die ältliche Dame, die über Gebühr an einer Katze oder an einem Hunde hängt und ihrem Liebling Sorgen und Zärtlichkeiten widmet, die einer besseren Sache würdig wären. Für gewöhnlich sucht man solche Tanten mit Schoßhund in den Kreisen der begüterten Bürgerlichkeit. Aber die Unsitte, kleine Hunde maßlos zu verwöhnen und sie beim Menschen im Bett schlafen zu lassen, scheint keineswegs nur in solchen Kreisen vorzukommen. So erzählt man von der Königin Viktoria von England, der Großmutter des heutigen Prinzen von Wales, sie habe zuletzt nicht weniger als 83 Hunde gehabt, und ihr Lieblingshund, der schwarze „Pom", habe schlafend auf ihrem Bette gelegen, während die Königin starb. Offenbar hat nun der Prinz von Wales die Vorliebe für Hunde von seiner Großmutter geerbt. Er besitzt zwar nur drei Terriers, aber für seinen Liebling unter den dreien hat der Prinz eine kleine, besonders angefertigte Schutzbrille angeschafft, die das Tierchen trägt, wenn es seinen Herrn bei Flugzeugreisen begleitet. Am Bett des Prinzen befindet sich eine hölzerne Treppe für Cora, die sie allabendlich benutzt, um mühelos auf das Lager des englischen Thronfolgers zu kommen, wo sie in einer stillen Ecke nach des Tages Last und Hitze den zweifellos redlich verdienten Schlaf des Gerechten schläft.

Ein Schraubenzieher verrät ein Goldfeld

Mehrfach sind schon reiche Lager von Gold oder anderen wertvollen Metallen durch einen sonderbaren Zufall entdeckt. Der bekannteste ist wohl der seltsame Fall der berühmt gewordenen sogenannten Antilopengoldmine, die dadurch ans Tageslicht gebracht wurde, daß ein Jäger ein Tier der genannten Art erlegt. Es schlug im Todeskampfe mit den Läufen um sich, legte dabei im Sande einen gelblich leuchtenden Fleck bloß und führte den glücklichen Schützen so zur Ent-

Turnen, Sport und Spiel

Flugsportjahr 1934

„Ein Volk von Fliegern ..."

Luftsportpräsident Loerzer über Aufgaben und Ziele des deutschen Luftsports — „Kanonenzüchtung" nicht geplant — Tag der deutschen Luftfahrt — Deutschlandflug 1934 — Rhön-Segelflug-Wettbewerb — Europa-Rundflug

Ueber die Aufgaben und Ziele des deutschen Luftsports im Dritten Reich unterrichtete der Luftsportpräsident Loerzer zum erstenmal seit der Gründung des Deutschen Luftsport-Verbandes die deutsche Presse. Zu Beginn seiner Ausführungen betonte Präsident Loerzer, daß die Arbeiten an dem Neubau unseres Luftsports nunmehr so weit vorangeschritten seien, daß an die Durchführung der großen Aufgaben der nächsten Zeit herangegangen werden könne. Mit Stolz führe er den Befehl des Führers durch, die deutsche Sportluftfahrt im Rahmen der uns gelassenen Möglichkeiten zu Größe und Ansehen zu führen. Er habe die volle Zuversicht, daß in kürzester Zeit greifbare Resultate zu verzeichnen seien, umsomehr, als der Reichsminister der Luftfahrt, Hermann Göring, den Boden für unsere Aufbauarbeit weiterhin bereinigen und ebnen werde.

Loerzer gab dann einen kurzen Bericht über das im deutschen Flugsport im Jahre 1933 Geleistete. Er hob besondes hervor die beiden großen nationalen Wettbewerbe auf dem Gebiet des Segel- und Motorflugsportes, den Rhön-Wettbewerb und Deutschlandflug 1933. Als Gesamtabschluß des verflossenen Jahres könne man mit Genugtuung feststellen, daß die Ausübung des Fliegens nicht Sache weniger besonders begabter Sportflieger sei, sondern daß die Leistungen einer großen Anzahl unseres jungen Fliegernachwuchses denen der „großen Kanonen" gleichkämen. Es seien also im großen und ganzen keine besonders hervorragenden Rekorde zu verzeichnen, sondern ein Rekord großer Leistungen.

Zum Schluß dieses Ueberblickes berichtete Loerzer von den großen Leistungen der von ihm nach Südamerika entsandten Segelflug-Expedition. Mit lebhafter Freude habe er davon Kenntnis genommen, welch anerkennenswerten Beifall die deutsche Mannschaft in Amerika ausgelöst, und daß mit dem Fluge durch Heinr. Dittmar von 3850 Meter Höhe ein neuer Segelflug-Weltrekord durch Deutschland aufgestellt sei.

Neben den für das Jahr 1934 geplanten Einzelveranstaltungen, so fuhr der Präsident fort, sähe er es als seine Hauptaufgabe an, den Ausspruch des Luftfahrtministers Göring „Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden" in die Tat umzusetzen. Nicht nur die flugsporttreibenden Kreise sollten den Neubau des neuen deutschen Luftsports durchführen, nein, das ganze deutsche Volk solle mitfühlen und mitarbeiten an dem Wohl und Gedeihen unserer deutschen Luftfahrt, die ja allein für sein Bestehen und Erstarken geschaffen sei. Aus diesem Grunde tragen im Deutschen Luftsport-Verband die fördernden und aktiven Mitglieder dasselbe Abzeichen, denn ihre Arbeiten und Aufgaben seien von gleicher Bedeutung. Bekanntlich dürfe im Gegensatz zu allen Auslandsstaaten die deutsche Sportluftfahrt von Staatswegen nicht unterstützt werden. Der deutsche Sportflieger sei also einzig und allein auf die Geldmittel angewiesen, die ihm aus privater Hand zur Verfügung gestellt würden. Hierzu sei es notwendig, daß jeder einzelne Deutsche nach besten Kräften die deutsche Sportluftfahrt unterstütze.

Präsident Loerzer ging dann auf die wichtigsten im Jahre 1934 geplanten Veranstaltungen ein. Vom 1. bis 8. Juni sei die Abhaltung der großen „Deutschen Luftfahrt-Werbewoche" geplant. Im ganzen Reiche werden während dieser Zeit Flugveranstaltungen abgehalten, alle zur Verfügung stehenden Flugzeuge würden in die Luft geschickt und sich besonders über den Gegenden zeigen, die im Alltag von deutscher Fliegerei wenig bedacht seien.

Am 2. und 3. Juni seien innerhalb dieser Werbewoche im ganzen Reich Straßensammlungen für die deutsche Sportluftfahrt vorgesehen. Als besonderen Anziehungspunkt habe er zum großen „Tag der Deutschen Luftfahrt am 3. Juni" eine zweitägige Fahrt des deutschen Luftschiffes „Graf Zeppelin" voraussichtlich vom 2. bis 3. Juni über das Deutsche Reich angesetzt. Hier gäbe es etwas ganz Neues in der deutschen Luftschiffahrt: Das Luftschiff würde erstmalig ein Segelflugzeug an Bord mitführen, mit dem ein bekannter Segelflieger über Berlin als erster Passagier „aussteigen" würde. Weitere große Veranstaltungen seien für diese Werbewoche geplant.

Ende Juni würde dann der große nationale Motorflug-Wettbewerb, der

„Deutschlandflug 1934"

zur Austragung gelangen. Auf Grund der im Vorjahr gesammelten Erfahrungen solle auch dieser weiter ausgebaut und zu einem großen nationalen Ereignis gestaltet werden. Die von ihm anfangs erwähnten Erfahrungen aus dem vorjährigen Deutschlandflug hätten dazu Veranlassung gegeben, die Ausschreibung dahingehend abzuändern, daß als Teilnehmer an dem Wettbewerb nur geschlossene Mannschaften im Gemeinschaftsflug zugelassen seien.

Als Hauptveranstaltung auf dem Gebiet des Segelfluges beabsichtige der Deutsche Luftsport-Verband wiederum den großen

„Nationalen Rhön-Segelflug-Wettbewerb"

zu veranstalten. Es sei gerade zu diesem Wettbewerb mit einer großen Beteiligung zu rechnen, weil er in den Flieger-Ortsgruppen des Deutschen Luftsport-Verbandes den Nachdruck der Tätigkeit auf die Schulung der jungen Männer im Segelflug gelegt habe. Darüber hinaus hätten die Flieger-Ortsgruppen im Laufe des Winters zahlreiche Segelflugzeuge in ihren Werkstätten gebaut. Dies habe dementsprechend in der Ausschreibung des diesjährigen Rhön-Wettbewerbes berücksichtigt werden müssen.

Als Abschluß der flugsportlichen Veranstaltungen würde mit besonderem Interesse die Teilnahme der deutschen Mannschaften an dem

„Internationalen Europa-Rundflug 1934"

erwartet. Bekanntlich war Deutschland als Sieger aus den beiden ersten Europa-Rundflügen 1929 und 1930 hervorgegangen und in dem dritten Rundflug 1932 durch fliegerisches Pech nur als Zweiter durchs Ziel gegangen.

Zum Schluß seiner Ausführungen betonte der Führer des deutschen Luftsportes nochmals, den eisernen Willen der deutschen Sportflieger, in unerschütterlicher Treue zum Führer, sich jederzeit mit ihrer ganzen Person für den Bestand und die Sicherheit des deutschen Volkes einzusetzen. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer fand diese gelungene Presseveranstaltung des Deutschen Luftsport-Verbandes ihren Abschluß.

Boxen

Rührige Westfalen-Amateure

Repräsentativkampf in Frankfurt — Finnlandreise

Kaum sind die Titelkämpfe der westfälischen Amateurboxer verklungen, da rüstet Westfalen schon wieder zu neuen Taten. Und aus den Plänen spricht eine große Unternehmungslust, die sich auswirken wird. Fest abgeschlossen wurde nun der Repräsentativkampf mit dem Gau Südwest, den Westfalens Amateure auf der Heimfahrt von den Stuttgarter Ausscheidungskämpfen am 12. März im großen Saale des „Zoo" in Frankfurt a. M. erledigen werden. Für den April hat Westfalen eine ausgedehnte Reise durch Finnland in Aussicht genommen, deren Einzelheiten allerdings noch nicht festliegen. Kämpfe in Stettin und Berlin sollen sie abschließen. Außerdem führt der Gau noch Verhandlungen mit Irland und Holland, die ebenfalls beste Aussichten auf Erfolg haben.

Niederrhein-Gaumeisterschafts-Endrunde in Elberfeld

In der Wuppertaler Stadthalle werden nach dem großen Publikumserfolg der Bezirksendkämpfe am kommenden Sonntag auch die Endrunden der Gaumeisterschaft durchgeführt. Wie verlautet, sind schon heute alle Eintrittskarten ausverkauft, ein Beweis für das große Interesse der bergischen Bevölkerung für den Amateurboxsport. Die einzelnen Paarungen der Endkämpfe sind (Fliegengewicht aufwärts): Scheidt (Post Duisburg) — Spannagel (Barmer SSVg); Straeter (VfB Remscheid) gegen Kaiser (Helios Aachen); Püschel (SSVg Barmen) gegen Scholten (Hütte Ruhrort); Illinghaus (SSVg. Barmen) — Wurst (Astoria Beeck); Poweleit (Elberfelder BC) — Kartz (Oberhausen); Rennard (Post Duisburg) — Kiel (VfB Remscheid); Figge (Elberfeld. BC) — Berger (Astoria Beeck); Runge (Elberfelder BC) — Boddenberg (Pol. Essen).

Primo Carnera — Tommy Loughran wieder verschoben

Schlechtes Wetter in Miami ...

Der Weltmeisterschaftskampf im Schwergewicht zwischen dem Titelverteidiger Primo Carnera und Tommy Loughran in Miami scheint unter einem Unstern zu stehen. Nachdem der Kampf wegen des schlechten Vorverkaufs vom 22. auf den 28. Februar verlegt werden mußte, ist eine weitere Verlegung um 24 Stunden wegen des schlechten Wetters notwendig geworden. Der Kampf soll nunmehr am 1. März zur Durchführung kommen.

Oesterreich ohne Sportführung

Die Jahreshauptversammlung des Oesterreichischen Hauptverbandes für Körpersport, die in Wien abgehalten wurde, endete mit einer großen Ueberraschung. Es entwickelten sich erregte Debatten über die derzeitigen Zustände im österreichischen Sportbetrieb, nach denen der Präsident des Verbandes, Dr. Theodor Schmidt, sowie die beiden Stellvertreter Dr. Schwarz und Gsur ihren Rücktritt erklärten. Es ist unmöglich, sich jetzt schon über die künftige Gestaltung des österreichischen Sportbetriebes ein klares Bild zu machen. Man verzichtete deshalb auf Neuwahlen, die demnächst mit einer außerordentlichen Hauptversammlung verbunden werden sollen.

Handel und Wirtschaft

Berliner Börsenbericht

Weitere Befestigungen — Der Schluß gut behauptet

Die Tendenz war heute wieder fast durchweg befestigt. Das Publikum hatte unter dem Eindruck der weiter anregenden Nachrichten aus der Wirtschaft neue Kauforders erteilt, die sich besonders auf den Einheitsmarkt der Industriewerte erstreckte. Die Umsätze am Kassenmarkt sind in den letzten Tagen dauernd gestiegen und waren heute außerordentlich lebhaft. Die variablen Notierungen waren meist ½ bis 1½ Prozent höher. Auch die Kulisse schritt zu Neuengagements. Viel besprochen wurden heute die gestrigen Ausführungen von Staatssekretär Reinhardt vor den Bankvertretern, insbesondere seine zuversichtlichen Mitteilungen über die Gestaltung des Haushaltsplanes. Auch der Optimismus, der auf dem mitteldeutschen Industrietag hinsichtlich des Regierungsprogramms für 1934 zum Ausdruck kam, war von nachhaltigem Einfluß auf die Tendenz. Das Interesse für Montanwerte nahm unter dem Eindruck der fortschreitenden Geschäftsbelebung in der deutschen Großeisenindustrie weiter zu. Schließlich ist noch auf die geplante Herabsetzung der amerikanischen Schutzzölle zu verweisen, eine Maßnahme, die gerade für Deutschlands passiven Außenhandel mit Amerika sehr bedeutsam ist. Im einzelnen waren Montanwerte bis 1 Prozent befestigt, bevorzugt waren Zinkwerte sowie Maxhütte, die 2½ Prozent gewannen. Auch Braunkohlenwerte lagen weiter fest, nur Rheinische Braunkohlen minus 2⅛. Kaliwerte wurden erneut 1 Prozent höher bezahlt. Kali Chemie wurden mit etwa 105 nach 101¾ gerechnet und bis zum Kassakurs ausgesetzt. Farben waren ⅛ Prozent höher. Für Conti Gummi zeigte sich im Verlauf auf Devisenhoffnungen etwas Interesse. Elektrowerte gewannen ½ bis 1½. Während Schuckert um 1⅜ stiegen, gaben Siemens um 1¾ nach. Daimler waren erneut 1 Prozent höher. Die Autoausstellung regt hier anscheinend weiter an. Maschinenwerte bröckelten eher ab. Dagegen konnten sich Schubert & Salzer um 5¼ erholen. Metallwerte gewannen bis 2 Prozent, Textil- und Papierwerte waren 1 bis 1½ Prozent höher. Am Bankaktienmarkt überschritten Braubank mit einer Steigerung von 1¾ den Parikurs. Reichsbank eröffneten etwas schwächer. Verkehrswerte litten unter Gewinnmitnahmen. Dagegen waren Schiffahrtsaktien bis 1 Prozent befestigt. Renten lagen ruhig, aber gut behauptet. Neubesitz waren 20 Pf. höher. Auch für Reichsmarkobligationen bestand weiteres Interesse. Vereinigte Stahlobligationen stiegen um ⅛.

Tagesgeld versteifte sich auf 5 Prozent und darüber, wobei die Finanzierung wegen der Kürze des Monats eine Rolle spielt. Am Valutenmarkt konnte sich die italienische Währung erholen.

Im Verlaufmachte die Aufwärtsbewegung weitere Fortschritte. Kunstseidenwerte waren bis 2½ Prozent befestigt. Stöhr Kammgarn stiegen um 4¾. Feldmühle um 1¾. Am Montanaktienmarkt waren Mannesmann 1½ Prozent höher. Kali Chemie kamen mit 104½ zur Notiz. Aschersleben und Westeregeln waren 4 bzw. 3 Prozent höher. Farben stiegen um fast 1 Prozent Bekula gewannen weitere 2⅜. An den übrigen Märkten gingen die Besserungen bis zu 1 Prozent gegen den Anfang. Schwächer waren Ilse Bergbau (— 3) und Süddeutscher Zucker (— 3¼). Renten lagen weiter ruhig.

Die Börse schloß trotz Gewinnmitnahmen gut behauptet und vielfach zu den höchsten Tageskursen.

Kölner Börse

Köln, 28. Februar. Heute notierten: Basalt 20, Bonner Berg 74⅞, Braunkohle Zukunft 113½, Kalker Brauerei —, Kabel Rheydt —, Kölner Dampf —, Rhein. Braunkohlen —, Stollwerck —.

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, den 28. Februar. Amtlich. Elektrolytkupfer, (wirebars) prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam RM. für 100 Klg. 46,50, Original-Hütten-Aluminium 98—99 Prozent, in Blöcken 160, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 164, Reinnickel, 98—99 Prozent 305, Antimon-Regulus 39—41, Silber i. Barr. ca. 1000 fein per Klg. 38,50—41,50 RM.

Amtl. Berliner Getreidegroßmarkt vom 28. Febr.

Viktoriaerbsen 40—45; kleine Speiseerbsen 30—35; Futtererbsen 19—22; Peluschken 16—17; Ackerbohnen 16,50—18,50; Wicken 15—16; Lupinen blaue 13,00—13,50; Lupinen gelbe 16,00—16,75; Seradella neue 18—20; Leinkuchen, Basis 37 Proz., ab Hamburg 12,10—12,20; Erdnußkuchen, Basis 50%, ab Hamburg 10,30—10,40; Erdnußkuchenmehl, Basis 50 Proz., ab Hamburg 10,60—10,70; Trockenschnitzel 10,00—10,10; extrahiertes Sojabohnenschrot, 46 Proz., ab Hamburg 8,90; extrahiertes Sojabohnenschrot, 46 Proz., ab Stettin 9,30; Kartoffelflocken 14,30, dito freie Ware 14,80. Preise in RM. Oelsaaten per 1000 Kilogr., sonst per 100 Kilogr.

Viehmärkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 28. Febr. Zum heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: 711 Großvieh, 154 Schweine und 68 Kälber. Der Handel war in guten Tieren schlecht, mit Ueberstand. Hochtragende und frischmelkende Kühe 1. Sorte 320—350, 2. Sorte 270—310, 3. Sorte 210—260; Rinder kosteten 140—270. Beste Tiere über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Vieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft. Es wurden bezahlt: 6—8 Wochen alte Ferkel 14—17, 8—10 Wochen alte Ferkel 18—23, 10—12 Wochen alte Ferkel 25—38. Der Handel war am Schweinemarkt langsam. Nächster Markt am 7. März.

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt

Osnabrück, 28. Febr. Auftrieb: Kühe und Rinder 188, Schweine 885. Es kosteten: Milchkühe 1. Sorte 310—350, 2. Sorte 280—310, 3. Sorte 240—280, 4. Sorte 200—240; Rinder 1. Sorte 260 bis 290, 2. Sorte 220—260, 3. Sorte 200—220, 4. Sorte 160—200; Ferkel: 6—8 Wochen alte 12—16, 8—13 Wochen alte 16—21; Läuferschweine 21 bis 25 RM per Stück. Pferde sind zweimal im Monat am Markt. Tendenz: Rinder sehr langsam, Schweine flott; kleine gute Ferkel noch über Notiz. Der nächste Markt findet am 7. März 34 statt.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	28. Februar Geld	28. Februar Brief	27. Februar Geld	27. Februar Brief	V. dem Krieg		28. Februar Geld	28. Februar Brief	27. Februar Geld	27. Februar Brief	V. dem Krieg
Buenos Air.	0.648	0.652	0.648	0.652		Kopenhag.	56.84	56.96	56.99	57.11	112.00
London	12.725	12.765	12.765	12.797	20.43	Oslo	63.99	64.11	64.14	64.26	
New York	2.512	2.518	2.512	2.518	4.20	Paris	16.50	16.54	16.50	16.54	81.05
Amsterdam	168.83	169.17	168.98	169.32	168.05	Prag	10.38	10.40	10.38	10.40	55.50
Brüssel	58.50	58.62	58.50	58.62	81.00	Schweiz	81.02	81.18	81.02	81.18	81.00
Danzig	81.77	81.93	81.77	81.93		Spanien	34.03	34.09	34.00	34.06	
Italien	21.81	21.85	21.53	21.57	81.00	Stockholm	65.63	65.77	65.83	65.97	
Jugoslaw.	5.664	5.676	5.664	5.676	181.00	Wien	47.20	47.30	47.20	47.30	47.00

Berliner Börsenkurse vom 28. Februar 1934

	Div.	28. 2.	27. 2.		Div.	28. 2.	27. 2.		Div.	28. 2.	27. 2.
Anleihen:				Ges. f. el. Unt.	4	101⅛	99⅞	Westeregeln		121.—	117½
D. R.-Anl. 27	6	97.—	96¾	Goedh. Gebr.	8	77½	77⅛	West. Draht Hamm	0	96⅛	—.—
D. R.-Anl. v. 29	6	99.90	100.—	Goldschmidt	—	65.—	64¾	Wittener Guß	5	—.—	—.—
Banken:				Harpener Berg	—	95⅞	96¼	**Westfälische Landesbankanl.:**			
Com.- u. Privat-Bk.	—	52.—	51⅛	Hoesch Eisen-Köln-Neuessen		78¼	77⅞	6% Prov. Feing. 25		91.—	90⅛
Dtsch. Bk. u. Diskt.	—	67½	67.—	Kali Aschersleben	6	121.—	117.—	6% dto. 26		—.—	—.—
Dresdner Bank	12	69¼	68½	Klöcknerw.	—	68⅜	67¾	6% Komm. Obl. 28/29 2—3		86¾	87.—
Reichsbank		173.—	173½	Köln. Gas u. Elek.	3	69.—	69⅜	6% dto. 30 R. 4		88.—	87.—
Rh.-Westf. Boden-Cred.	8	106.—	105.—	W. Krefft	—	41.—	38¾	6% Goldpfdbr. R. 1		89½	90¼
Verkehrswerte:				Kromschröder G.	—	—.—	—.—	Westf. Provinzial-anleihe-Auslosg.		94.—	93⅛
Reichsbahn V.-A.	7	112⅞	112⅞	Kronprinz Metall	—	82¾	81½	**Festverzinsliche Werte**			
Hapag		29⅛	28.—	Küppersbusch	4	—.—	—.—	6% Preuß. Ld.-Br. anstalt R. 19		94.—	94.—
Nordd. Lloyd		33.—	31⅞	Lahmeyer	10	111.—	117⅛	6% dto. 4		94	94.—
Brauereien:				Mannesm.-Röhren	—	72.—	70⅜	6% dto. 13/15		94.—	94.—
Dortm. Aktien	—	—.—	—.—	Mansfeld	—	38⅜	38¾	6% dto. 17/18		94.—	94.—
Dortm. Ritter	—	75.	76.—	Maschb.-Untern.	—	46½	45⅞	6% dto. 21		94.—	94.—
Dortm. Union	12	207.—	206½	Mülh. Bergw.	3	93.—	91.—	6% dto. Komm. 20		91.—	91.—
Schlegel-Scharp.		89.—	88½	Phönix Bergw.	—	50⅛	50¼	6% dto. 16		91	91.—
Wicküler-Küpper		—.—	—.—	Rhein. Braunk.	10	204.—	206.—	6% dto. 6		91	91.—
Sonstiges:				Rh. Elektrizität	5	96½	95¾	6% dto. 8		91	91.—
Aku	12	184½	184⅛	Rhein-Spiegel	—	76.—	76.—	6% Pr. Centr.-Bod u. Pfdbr. Em. 1		91¾	91¾
A. E. G.		29¼	29½	Rhein-Stahl	—	91.—	91.—	6% dto. Komm.-Obl. 1		89.—	89.—
Bemberg I. P.		55.—	53¼	Rh.-Westf. Elektr.	5	99¾	98¼	Durchschnittsk. d. Steuergutscheine		97⅛	97⅛
Chem. Ind. Gelsenk.	5	—.—	—.—	Rhein-West Kalk	—	77.—	75.—				
Cont. Cautsch.	8	157½	156.—	Roddergrube	24	—.—	—.—				
Daimler Mot.	—	48⅞	47⅜	Salzdetfurth	9	156.—	152¼				
Dtsch. Erdöl	4	114¾	112.—	Schött, Herm.	—	28¼	25				
El. Licht u. Kraft	6	105⅛	104⅞	Schwelm-Eisen	—	55	54.—				
Eschw. Bergw.	14	—.—	—.—	Siemens u. Halske	—	151.—	151½				
IG-Farbenind.	7	134¾	134¼	Stolb. Zinkh.	—	51.—	49⅝				
Felten-Guilleaume	—	61⅛	61¼	Stollwerck	—	83.—	81¾				
Friedrichshütte	—	—	—	Tietz	6	22¾	22¾				
Gebhard u. Co.	—	56.—	57¼	Ver. D. Nickel	—	94⅛	95¼				
Gelsenk. Bergw.	—	65⅛	64⅛	Ver. Glanzst. Elbf.	—	87.—	89.—				
				Ver. Stahlwerke	—	43⅛	42⅞				
				Warstein Gruben	—	50¾	50.—				
				Wasserw. Gelsenk.	7	—.—	117¾				

(—, +) bedeutet: ohne Angebot und Nachfrage.
Die fehlenden Dividenden sind noch nicht festgesetzt.

Im Maßkrug des Schicksals

Ein Auto war Flint zur Stelle. Der Chef der Agentur bestieg mit dem Kapitän den Wagen, der sich sofort in schnellste Gangart setzte, denn die Be... Kanferling, die stolze, unnahbare Künstlerin, die bis dahin nur gewöhnt war, selbst fast tiefgültig verehrt zu werden. ... hatte sie vor ihm gelegen, sie, Helene ... selbst und dem Geld ... auch und gab ihr dann mit

Wenn der Schnee schmilzt — Was so weiterdet passiert ...

Warme Sonne rieselte über die ... Berghänge, hinterließ neben der Tiefschneide etwas Rotes. Seine Ahnung trog ... ein Korallenherz am schwarzen Bande. Das Korallen-

Skizze von Emil Rath

Harald Baumgarten:

Die Frau, die man übersah

Urheberrechtsschutz durch Verlag A. J. Rohrbacher Nachdruck verboten

Von einer innern großen Müdigkeit überwältigt schloß sie die Augen. Tausend Bilder jagten durch ihr Gehirn. Der stete, zermürbende Kampf um Gewinn auf der Rennbahn . . . Die grauen trostlose Morgen nach durchwachten Nächten . . . Die Versuche Charles Risons, sie an irgend einen reichen Mann zu bringen — und durch all diese trüben Bilder blickte das Gesicht André d'Hericourts, dieses schöne, gleichmütige Gesicht, das sie über alles liebte . . . Sie sah sich von ihrem letzten Besuch bei ihm die Treppe hinunterjagen und wie gehetzt durch die Straßen fliehen. Der Ekel über all das kroch in ihr hoch, und der Wunsch, dies alles verlassen und vergessen zu können, trieb ihr die Worte auf die Lippen: „Ja, Reginald — ich will deine Frau werden."

Das Klappern der Dominosteine brach wie auf ein Stichwort ab. Charles Rison tauchte hinter dem Wandschirm auf. Ein unterdrücktes Weinen gluckste durchs Zimmer und die grand-mere, mit feuchten Augen und lachendem Mund, umarmte sie beide. „Meine Kinder — meine lieben, lieben Kinder!" Ein von Liebe verzauberter Mensch, so ging Reginald Solm durch die Nacht nach Hause.

Lilo de Pirelle saß noch lange in ihrem ärmlichen Schlafzimmer. Nichts war in ihr als eine große Leere. Sie wußte es nun. Das Schicksal ging seinen Weg. Sie war nichts, als ein Dominostein, den energischere Hände als die ihren da anfügten, wo es ihnen am passendsten und vorteilhaftesten erschien.

— — —

Eine neue Saison begann für Monte Carlo. Die Gesichter der Gewohnheitsspieler, deren Heimat das Kasino war und die in ihrem ewigen Guerillakrieg gegen die eiserne Stirn der Bank bleich und verfallen aussahen, verschwanden unter den Fremden, die zum ersten Male die Spielsäle betraten. Wie ein altvertrautes, langentbehrtes Gift berauschte der Anblick der grünen Tische diejenigen, die sich in der Heimat freigemacht, um oft in einer Nacht die Früchte einer Jahresarbeit zu verlieren oder zu verdoppeln.

In dem großen Marmorsaal blitzten die prunkvollen Kronleuchter in einem Meer von Licht. Goldfarbene Brokatmäntel, Toiletten von einzigartigem Raffinement, überelegante Fracks umlagerten wie bunte Hornissenschwärme die Roulettes, in denen die weiße Kugel wie ein tanzender Teufel umhersprang. Dem Croupier gegenüber saß Helen Clifford, vor sich einen kleinen Berg von Ships, die sie einzeln und mit größter Sorgfalt immer wieder auf ein und dieselbe Zahl legte. Neben ihr ein alter, grauhaariger Herr, dem man von weitem den Amerikaner ansah. Er warf von Zeit zu Zeit ironische Blicke auf den schwindenden Haufen und seufzte komisch auf, wenn der Rechen des Croupiers beharrlich den Einsatz einzog.

„Ruhig, Robertson, Sie machen mich nervös! Wie kommt es, daß Sie immer Luft holen, wie ein torpedierter Walfisch. Sie haben das doch früher nicht an sich gehabt!"

„Verzeihen Sie, Missis Clifford, aber die Aufregung . . . Ich glaube, es wäre besser, Sie hörten auf. Die Zahl 7 ist auf dieser Roulette „tabu". Die Kugel fürchtet sich vor ihr."

Energisch schob Helen Clifford eine neue, beträchtliche Summe auf die ominöse Zahl. „Sie sollten nicht so töricht reden, Robertson, ein so erwachsener Mann wie Sie! Im übrigen schadet es nichts, wenn mein Neffe Reginald weniger von mir erbt. Es ist immer noch zuviel für seine hohlköpfigen Bekanntschaften!"

Robertson lachte ebenso vergnügt wie laut und ohne daß die empörten Blicke der Spieler irgendwelchen Eindruck auf ihn gemacht hätten.

„Sie erregen mich, Robertson, wenn Sie so laut prusten wie ein Raketenauto. Sehen Sie denn nicht, daß ich mein System spiele?"

„Nummer sieben — rot!" verkündete in diesem Augenblick der Croupier. Triumphierend versenkte Helen Clifford die zahlreichen Ships, die ihr der Rechen des Croupiers eben hinschob, in ihre Handtasche. Dann erhob sie sich. „Ich will gehen, kommen Sie mit Robertson?"

Dem alten Herrn schien nichts angenehmer zu sein. Er überließ seinen Platz einer jungen, monokelbewehrten Spanierin.

Als sie das Kasino verlassen wollten, trat ein Boy an sie heran. „Missis Clifford?"

Erstaunt bejahte sie.

„Ihr Hotel hat angerufen, eben sei ein dringender Eilbrief für Sie angekommen", erklärte der Rotuniformierte.

Helen Clifford dankte und wandte sich an Robertson. „Sicher von dem Nichtsnutz! Wahrscheinlich braucht er wieder dringend Geld. Eine seiner Freundinnen wird nichts anzuziehen haben, und die alte Clifford soll es bezahlen."

Nach der verzerrten Leidenschaften des Spielsaals wirkte die köstliche Klarheit der Nacht doppelt stark auf sie. Sie blieb stehen und sah mit einem wehmütigen Blick nach dem gestirnten Himmel. „Wissen Sie, Robertson, wozu ich mein Leben lang geschuftet habe wie ein Lastträger? Damit mein Neffe mein Werk fortsetzen sollte — ach was, reden Sie mir nicht gut zu, Robertson" — fuhr sie fort, als er Miene machte, sie zu beruhigen — „Sie wissen so gut wie ich, daß dieser Leichtfuß kein Respekt vor der Arbeit hat und nur Geld auszugeben versteht. Es ist traurig, zu wissen, daß alles, was man erworben hat, so schnell dem allgemeinen Kreislauf wieder zufließen wird."

Robertson sah sie gütig an. „Junge Menschen sind leichtsinnig. Missis Clifford. Lassen Sie ihn austoben. Er wird vernünftig werden."

In der Vorhalle des Hotels wartete der Bote mit dem eingeschriebenen Eilbrief.

Sorgfältig und umständlich öffnete Helen Clifford das Kuvert. Sie entfaltete die großen Bogen, die Reginald zum Schreiben zu benutzen pflegte. Plötzlich stieß sie einen leisen knurrenden Laut aus. Robertson, der doch an ihre Eigentümlichkeiten gewöhnt war, fuhr erschreckt hoch. „Was ist's, was gibt's?" Helen legte den Brief auf den Tisch und schlug mit der flachen Hand mehreremale kräftig darauf. „Was habe ich gesagt? Ich ahnte es ja . . . Er hat sich verlobt! Verlobt mit einer jungen Aristokratin, die natürlich ein Muster von Tugend und Schönheit ist. Ueber ihr Vermögen schreibt er nichts — also hat sie nichts!" Sie sprang auf und ging mit großen Schritten in der Halle auf und ab, sehr zum Schrecken des Hotelpersonals, das ihr nachstarrte, denn ihr Gang war heftig und eigentümlich, und ihre Wendungen von einer Schnelligkeit, die grotesk wirkte.

Robertson las inzwischen, als alter Vertrauter und Geschäftsführer von Helen Clifford dazu befugt, den Brief, in dem Reginald mit jubelnden Worten seine Verlobung mit Lilo de Pirelle mitteilte.

Vergeblich kramte Robertson in seinen Erinnerungen, wo er diesen Namen schon gehört hatte. Ganz plötzlich, wie wenn ein Fach aufgesprungen sei, fiel es ihm ein. Das war doch diese lebhafte weißhaarige Dame gewesen, die er vor drei Jahren im Spielsaal kennengelernt hatte, deren hübscher Tochter den Hof zu machen, die Mode der damaligen Saison gewesen war. Er sann nach den Begebenheiten nach, als Missis Clifford wieder vor ihm stand.

„Ich reise heute noch nach Paris, Robertson."

Robertson rappelte sich aus seinem Klubsessel in die Höhe. „Es ist selbstverständlich, daß ich Sie begleite. Ich werde sofort an Reginald telegraphieren."

„Das werden Sie nicht tun, wir wollen ihn überraschen!"

4.

In der Rue St. Jacques spukten phantastische Träume. Das Atelier Reginalds, das bisher immer noch einen gewissen Stil aufgewiesen hatte, verwandelte sich nach den Inspirationen Xaver Beißwangers bald in ein persisches Café, bald in eine chinesische Opiumhöhle oder in das Boudoir der Marquise von Pompadour.

Da Reginald sich tagsüber gänzlich Lilo widmete, konnte Xaver ungestört seiner Phantasie die Zügel schießen lassen. Auf ungeheuern Bogen von Papier malte er Dekorationen, befestigte sie mit Reißnägeln an den Wänden, beklebte Tische und Stühle mit bemalter Leinwand, versammelte die jungen Maler von Montmartre zu überschäumenden Zechgeladen und wurde gefeiert als „der letzte Bohemien von Paris".

Reginald fühlte sich Xaver gegenüber immer noch als der Schüler des Lebens, den das abgrundtief herausgeschmetterte „Philister" des Meisters zum Erröten brachte.

Diesen Abend hatte Xaver Beißwangers geniale Phantastik den Höhepunkt erreicht. Er hatte ein Fest arrangiert, das den ganzen Prunk und die Glut des Borgias neu erstehen lassen sollte. Die kleinen Näherinnen der Madame Abélard stolzierten in bauschendem Samtbrokat umher und stolperten quietschend über rauschende Schleppen.

Xaver selbst thronte auf einer schwarzweiß überzogenen Makkaronikiste, die einen Block aus karrarischem Marmor darstellte. Die Wandmalerei zeigte ungeheure Perspektiven von goldstrotzenden Sälen, die sich ins Unendliche verloren.

Die Stimmung wurde immer ausgelassener, das Grammophon quäkte die neuesten Tänze. Graziös rafften die reizvollen Mädel die schweren Schleppen und jazzten fußspitzentrillernd durchs Atelier, ein Anblick, den Xaver als allem kulturgeschichtlichen Gefühl hohnsprechend, aufs schärfste verurteilte. Aber seine gepfefferten Grobheiten erregten nur Lachstürme.

Das drohende Tuten eines Autos vor dem Hause ließ einige ans Fenster eilen. Sie sahen einen eleganten Packard, dessen glühende Scheinwerfer die armselige Straßenbeleuchtung in der Rue Jacques beschämten und dem zwei in gelben Autodreß gehüllte Personen entstiegen.

Allgemein war man der Ansicht, daß es nur Reginald mit seiner Braut sin könne, und Xaver stellte sofort ein allegorisches Bild.

In der Mitte lag engumschlungen ein Liebespaar, dem das ganze lustige Völkchen in kühnen Posen huldigte. Das Grammophon spielte den Hochzeitsmarsch von Mendelssohn. Bildhafte Stille.

Xaver hob einen großen, mit Goldpapier umwickelten Becher, um dem Brautpaar aus „goldener Schale" den Begrüßungstrunk zu kredenzen.

Der Vorhang schlug auseinander. Eine strenge Stimme: „Das kann unmöglich hier richtig sein, Robertson! Das scheint ein Tollhaus zu sein, aber nicht die Wohnung meines Neffen."

Xaver erwachte aus seiner Starrheit. In seinem vom Alkohol leicht umnebelten Gehirn schossen die Gedanken wie tollgewordene Hornissen durcheinander. „Kein Zweifel, das war die Limonadentante aus Newyork. Man mußte sie feierlich begrüßen, sie sich geneigt machen, das war er seinem Freund Reginald schuldig." Hoch schwang er seinen Goldpokal und sein Baß dröhnte: „Heil, Helen Clifford! Ueber das Weltmeer ist sie gekommen, um an der Feier dieses Bachanals teilzunehmen. Helen Clifford! Es grüßt dich die Creme der Pariser Künstlerschaft! Man spiele die amerikanische Nationalhymne!"

Würdevoll stieg er von dem Thron aus Pappmaché herunter, um sich dem unerwarteten Besuch vorzustellen. Von der Komik dieses Empfangs überwältigt, lachte Helen Clifford. „Fragen Sie diesen Clown, Robertson, wo mein Neffe steckt!" Sie drehte sich um und besah mit großem Interesse die merkwürdigen Wandgemälde.

Robertson faßte, in der richtigen Einschätzung Xaver Beißwangers, diesen unter den Arm. „Sie müssen entschuldigen, wenn wir Sie stören" — begann er das Gespräch in einem zwar schnellen, aber nicht gerade einwandfreien Französisch —, „ich bin der Geschäftsführer von Missis Clifford, verstehen Sie? Und ihr Vertrauter! Wir haben einen Brief von Reginald erhalten, der Missis Clifford aufs höchste erregte. Reginald hat sich verlobt?"

Beißwangers Gesicht warf tragische Falten. „Was will Vernunft gegen Liebe? Was können Ermahnungen reifer und kluger Freunde gegen den Schlag des Herzens, das nach der Geliebten schreit, ausrichten?"

Robertsons Französisch war nicht so ausgedehnt, um den poetischen Schwung dieser Phrase erfassen zu können. Aber er merkte aus dem düstern Tonfall, in dem sie vorgetragen wurde, daß auch Xaver Beißwanger — den er aus Reginalds Briefen kannte — schwere Bedenken gegen die Braut Reginalds hegte. Und so wenig vertrauensvoll dieser alte Bohemien dem Geschäftsmann, der an der Newyorker Börse eine führende Rolle spielte, erschien, so war doch in diesem besonderen Fall alles geeignet, sein eigenes Mißtrauen zu verstärken.

„Können Sie mir sagen, wo Fräulein de Pirelle wohnt?" fragte er, entschlossen, der Sache trotz der späten Stunde noch näherzutreten.

„Sie wohnt in Fouburg St. Germain! Unser teurer Reginald weilt jeden Abend bis gegen Mitternacht bei den Pirelles, ein Umstand, der mich, seinen Freund, veranlaßt hat, in seinem Atelier . . ."

„Danke, danke!" — unterbrach ihn der Amerikaner — „wir werden sofort dahin fahren."

Gleich darauf ging er mit Helen die Treppen hinunter, der Motor sprang an, und der Besuch entschwand ebenso spukhaft, wie er gekommen.

Xaver Beißwanger ließ sich wieder auf seinen Thron fallen. Aber seine Stirn blieb umwölkt. Eine fatale Ahnung, daß das köstliche Schlemmerleben auf Reginalds Kosten ein jähes Ende nehmen werde, ließ sich nicht mehr bannen.

Das Gefühl, auf einer Bahn zu sein, die eigentlich seinem innersten Wesen zuwider war, das ihn bis zu seiner Verlobung wie ein dunkler Schatten begleitet hatte; war von Reginald gewichen. Mit der ihm eignen Anpassungsfähigkeit begann er sich in der Familie Pirelle von Tag zu Tag wohler zu fühlen. Er empfand das überströmende Entgegenkommen der grand-mere nicht mehr als peinliche Theatralik, er gewöhnte sich an die Scherze des händereibenden Monsieur Rison, der gar keine Lust zu haben schien, zu seiner Praxis nach Rouen zurückzukehren. Die kühle Zurückhaltung Lilos nahm er als mädchenhafte Scheu hin. Zudem verstand es die grand-mere, seine Phantasie durch kühne Luftschlösser immer wieder anzuregen. Ja, es kam sogar vor, daß er in seiner keineswegs talentlosen, aber durch und durch flüchtigen Weise wieder Skizzen zu entwerfen begann, eine Beschäftigung, zu der er bereits alle Lust verloren hatte.

Heute hatte die grand-mere nach dem Rennen vorgeschlagen, bei Ritz den Apéritiv zu nehmen, und dann zu Hause alles Nähere über die baldige Hochzeit zu besprechen.

Der schnittige Packard Helen Cliffords hielt vor dem Portal des Palais, das im Dunkel doppelt verfallen wirkte. Die drei Hupensignale klangen mitten in eine heitere und zukunftsfrohe Unterhaltung hinein.

„Oh, so spät ein Auto vor unserer Tür?" lachte die grand-mere und eilte ans Fenster, um zu sehen, ob dieses Signal wirklich den Bewohnern des Palais Pirelle gegolten habe. Tatsächlich standen vor der eisenbeschlagenen Tür zwei vermummte Gestalten, die eifrig nach einer Klingel zu suchen schienen. „Welch merkwürdiger Besuch, Charles, seien Sie so freundlich zu öffnen!"

Reginald war gleich den anderen ans Fenster getreten. Das Licht der flackernden Gaslampe war auf ein wohlbekanntes Gesicht gefallen.

„Meine Tante Clifford!" rief er überlaut in seinem Erstaunen.

Die Worte wirkten wie eine Bombe.

Während Charles Rison die Treppen hinuntereilte, um zu öffnen, ging die grand-mere mit nervösen Schritten im Zimmer umher, bestrebt, sich zu sammeln und die richtigen Worte zur Begrüßung zu finden. Ihr mißtrauisches Gemüt ahnte sofort, daß dieser überraschende Besuch ihren Plänen gefährlich sei.

Die Schritte der Ankömmlinge klangen energisch die Treppe herauf. Lilo hatte sich still in eine Ecke gesetzt. In ihrem mattblauen Stilkleid aus hauchfeiner französischer Spitze wirkte sie wie ein Bild — bewußt unterstrich sie ihre Schönheit durch eine malerische Pose. Ein heimlicher Triumph lag auf ihrer Stirn.

Die Tür öffnete sich, Helen Clifford trat ein. Mit einem alles umfassenden Blick nahm sie Raum und Menschen in sich auf.

Die grand-mere rauschte ihr entgegen. „Wie freue ich mich, Sie kennenzulernen, gnädige Frau!"

Helen Clifford entledigte sich der entstellenden Automütze, und nun, da ihre großen, kühnen Augen die grand-mere enblickten, verlor diese für Sekunden ihre Sicherheit. Doch gleich darauf plätscherte honigsüß ihr Redestrom weiter. „Oh, wie sind Sie noch jung, gnädige Frau. Reginald erzählte mir von einer alten Dame, und ich sehe eine Frau in den besten Jahren!"

„Der Schein trügt oft!" erwiderte Helen Clifford vieldeutig und ließ ihre Hand keine Sekunde länger in der der Französin ruhen, als unbedingt nötig war. „Sie müssen verzeihen, daß wir Sie so spät überfallen, aber meine Zeit ist äußerst beschränkt."

„Kein Besuch hätte uns so willkommen sein können, wir danken Ihnen ja so herzlich, daß Sie die weite Reise nicht gescheut haben, nicht wahr, Lilo?"

„Aha — also das ist sie!" — sagte Missis Clifford und ging, nachdem sie Reginald die Stirn geküßt hatte, auf Lilo zu.

Ueber Lilos Gesicht flog ein hochmütiger Zug. Was wollte diese alte Tante hier? Sie hatte sich zur Ehe mit Reginald bereitfinden lassen, weil die Verhältnisse es erforderten und weil André d'Hericourt, der einzige, den sie wirklich liebte, sie so gleichmütig behandelt hatte. Sollte sie etwa nun vor dieser alten Amerikanerin, deren musternde Blicke sie als Beleidigung empfand, herumkriechen?

Helen Clifford las die Gedanken, die sich hinter der weißen Stirn bargen. Sie sah die kokette, begierige Nase, den schöngezeichneten, leblosen Mund, sie fühlte die seelische Hohlheit, die hinter dieser schönen Larve wohnte. Aber sie hatte gelernt, ihre Gefühle zu verbergen. „Sie sind sehr hübsch, Fräulein Lilo!" sagte sie mit der Freiheit, die sich eine alte Dame einem jungen Mädchen gegenüber erlauben darf.

Charles Rison hatte zwei neue Gläser herbeigeholt. Robertson verwickelte Reginald in ein geschäftliches Gespräch, das er gelangweilt und ohne jedes Verständnis anhörte.

Im übrigen beherrschte die grand-mere die Unterhaltung. Sie sprach von der Liebe, von der inneren Macht, die dieses junge Paar zueinander getrieben. Helen Clifford hörte ihr aufmerksam und mit unbewegten Mienen zu. Manchmal warf Charles Rison eine witzige Bemerkung dazwischen, über die sie mit einem ärgerlichen Kopfschütteln hinwegging.

In der ihr eigenen Plötzlichkeit drehte sie sich zu ihm um. „Sie sind Arzt, Mister Rison?"

Er bejahte lebhaft. „In Rouen, Madame — in Rouen, das heißt, ich habe eigentlich keine Praxis mehr . . . Privatstudien, verstehen Sie?"

„So, so", erwiderte Helen Clifford kurz und wandte sich dann an Madame de Pirelle, um sich erzählen zu lassen, ein wie altes und vornehmes Geschlecht die Familie de Pirelle sei.

Reginald hörte mit einem inneren Verwundertsein über die Anwesenheit seiner Tante zu, die er nur einmal nach dem Tode seines Vaters gesehen hatte. Es war eine eigenartige Atmosphäre, die unter Heiterkeit und weltmännischer Gewandtheit irgend etwas Drohendes zu verbergen schien.

Die silbernen Schläge der Louis-quatorze-Uhr fielen in eine Gesprächspause. Unvermittelt erhob sich Helen Clifford. „Es ist Zeit zu gehen. Ich habe morgen eine weite Reise vor mir. Lieber Reginald, nenne mir ein Hotel, wo ich und auch mein Wagen anständig unterkommen."

Dann ging sie — als sei ihr Besuch das natürlichste Ding der Welt gewesen. Auf der Fahrt sprach sie kein Wort. Sie übernahm selbst die Steuerung und setzte selbst ihren Chauffeur durch ihre erstaunlichen Kunststücke in plötzlichem Ausweichen und raschem Umbiegen in Verwunderung. Nur als Reginald sich von ihr — immer noch benommen von dem seltsamen Eindruck dieses Abends — verabschiedete, sagte sie: „Besuche mich morgen Punkt vier Uhr hier im Hotel. Um sechs Uhr fahre ich." Dann fuhr sie ihm mit einer mütterlichen Zärtlichkeit über den Kopf. „Du bist ein guter Junge, Regi. Ganz wie dein armer Vater, leichtgläubig und offenherzig — tappst wie ein Blinder im Leben herum."

(Fortsetzung folgt.)

Generalstaatsanwalt als Stavisky-Helfer

Der französische Ministerrat setzte den Generalstaatsanwalt Pressard wegen beruflicher Verfehlungen ab — Der Mord an Prince wird immer geheimnisvoller

Der für Dienstag abend plötzlich angesetzte Ministerrat dauerte nur eine Stunde. Die ausgegebene Verlautbarung besagt, daß Justizminister Cheron den Bericht des Präsidenten des Kassationshofes bekannt gegeben habe, der eine Untersuchung über die Verschleppung der Aburteilung der Stavisky-Prozesse angestellt hat. Aus diesem Bericht ergebe sich eine berufliche Verfehlung des Generalstaatsanwalts im Seine-Departement, Pressard. Der Justizminister habe daraufhin die von der Regierung Daladier vorgenommene Versetzung Pressards vom Generalstaatsanwalt zum Rat am Kassationshof rückgängig gemacht, die Absetzung Pressards als Generalstaatsanwalt aber bestätigt. Auf diesen Posten wurde der Pariser Staatsanwalt Gomien berufen.

Die endgültige Amtsenthebung des Generalstaatsanwaltes des Seine-Departements, Pressard, eines Schwagers des früheren Ministerpräsidenten Chautemps, wird von der Rechtspresse mit offenkundiger Genugtuung begrüßt.

Der Beschluß der Regierung wird, so schreibt u. a. „La Victoire", die Oeffentlichkeit etwas beruhigen; aber eine endgültige Beruhigung wird erst eintreten, wenn man die Mörder des Gerichtsrats Prince und ihre Hintermänner dingfest gemacht hat. Die Angelegenheit Prince wird in der Tat immer geheimnisvoller. Der „Matin" hat einen eigenen Detektiv mit der Nachprüfung betraut und glaubt auf Grund seiner bisherigen Feststellungen der Behauptung entgegentreten zu können, daß die Selbstmordhypothese noch nicht widerlegt sei. Das Blatt und mit ihm viele andere sind fest davon überzeugt, daß ein politischer Mord begangen worden sei, dessen Urheber in höchsten Kreisen zu suchen seien.

Staviskys Privatsekretär verschwunden

Auf Veranlassung des Justizministers sind zwei weitere gerichtliche Untersuchungen im Zusammenhang mit dem Fall Stavisky eingeleitet worden, und zwar gegen zwei direkte Mitarbeiter Staviskys, Romagnilo und Depardon, die eine bedeutende Summe von Stavisky erhalten haben. Die Anklage lautet auf Betrug und Hehlerei.

Romagnilo ist spurlos verschwunden. Als die Polizeibeamten ihn in seinem Hotel verhaften wollten, erfuhren sie, daß Romagnilo am Samstag mit einem Freunde ausgegangen und seither nicht wieder erschienen sei.

Planmäßiger französischer Vormarsch in Marokko

Der Vormarsch der französischen Truppen in Südmarokko geht nach weiteren Meldungen planmäßig vonstatten. Die Gruppe Ost hat bisher über 1000 den verschiedensten Stämmen angehörende Familien zur Unterwerfung und Anerkennung des marokkanischen Sultanats gebracht. General Giraud sucht die Verbindung mit dem Hinterlande durch den mit dem Vormarsch schritthaltenden Bau einer Autostraße zu sichern.

Ein englisches Propagandaministerium?

Die Möglichkeit einer Umbildung des britischen Kabinetts wird nach wie vor in der Presse erörtert, doch geht aus maßgebenden Äußerungen hervor, daß eine Neubesetzung wichtiger Ministerposten frühestens im Mai erfolgen wird. In der „Daily Mail" heißt es, daß dem Premierminister die Schaffung eines Propagandaministeriums nahegelegt worden sei.

Krönungsfeier in Mandschukuo

Am Mittwochmittag begannen in Hsingking die Krönungsfeierlichkeiten für Puji. Hsingking, Chardin und Mukden sind ein einziges Flaggenmeer. Auch die ausländischen Firmen zeigen die mandschurischen Farben. Aus Tokio ist eine Abordnung des japanischen Heres und der Marine eingetroffen. Am Abend begab sich Puji in den Tempel, wo die religiöse Zeremonie der Krönungsfeier ihren Anfang nahm. Die Regierung hat einen Aufruf an das Volk gerichtet.

Todesurteil wegen Kindesmordes

Das Schwurgericht Frankfurt a. d. Oder verurteilte den 25jährigen landwirtschaftlichen Arbeiter Bruno Mustal aus Neugörzig, Kreis Meseritz, wegen Mordes zum Tode. Mustal, der in seiner letzten Dienststellung in Klein-Rade intime Beziehungen zu einem Mädchen unterhielt, war Vater eines unehelichen Kindes geworden. Um sich der Unterhaltspflicht zu entziehen, hatte er in der Nacht zum 23. Juli das zehn Monate alte Kind auf geradezu bestialische Weise ermordet.

Tragischer Tod eines jungen Deutschen

Von einem lettischen Schüler erstochen

Vor den Augen zahlreicher Zuschauer entstand auf der Straße in Riga zwischen einigen Schülern ein Handgemenge; der 13jährige deutsche Schüler Kurt Mating wurde umringt; als er sich zu befreien suchte, stieß ihm ein lettischer 10jähriger Schüler einen Dolch in die Brust. Der schwerverletzte Mating starb in der Nacht.

Nach der Darstellung der Eltern des ermordeten Schülers befand sich dieser auf dem Wege zu einer Wäscherin und summte leise ein deutsches Lied vor sich hin. Daraufhin wurde er von lettischen Schülern angehalten, worauf es dann zu dem tragischen Vorfall kam.

Schneesturm an der Nordküste Englands

Weite englische Gebietsteile erlebten schwere Schneefälle. In Hull sollen mehr als eine Million Tonnen Schnee gefallen sein. 600 Telephondrähte wurden abgerissen. An der Nordostküste Englands herrschte ein starker Schneesturm mit einer Windstärke von 100 Klm. in der Stunde. Im Hafen von Scarborough wurden Schiffe von ihrer Vertäuung losgerissen. In Bridlington schlug ein großer Kugelblitz ins Wasser. Darauf folgte ein heftiger Donnerschlag und ein schwerer Hagelsturm.

Marktfrau gewinnt fünf Millionen Franken

Die siebente Ziehung der französischen Nationallotterie fand am Dienstagabend statt. Das große Los von fünf Millionen Franken fiel auf eine Höckerin in Quissac (Departement Gard), Mutter von drei Kindern. — Bisher hat die Glücksgöttin dieser Lotterie ausschließlich „kleine Leute" bedacht.

400 Schiffe in der Tafel-Bai sollen gehoben werden

Die Südafrikanische Bergungsgesellschaft hat einen Vertrag mit der südafrikanischen Regierung abgeschlossen, nach dem sie in aller Kürze mit der systematischen Bergung der im Laufe der Jahrhunderte in der sogenannten Tafel-Bai gesunkenen 400 Schiffe beginnen wird. Der Wert der mit diesen Schiffen untergegangenen Goldladungen wird nach vorsichtigen Berechnungen auf 20 Millionen Pfd. Sterling geschätzt. Es handelt sich zum größten Teil um Schiffe der Ostindischen Compagnie. Die Gesellschaft verfügt über vollkommen neue Baggermaschinen, die in 8 Stunden 6000 Tonnen Sand verarbeiten können. Umfangreiche Vorarbeiten sind bereits im Laufe der letzten Jahre durchgeführt worden.

Kaiser Karls Gebeine sollen nach Wien übergeführt werden



Die Kapuziner-Gruft in Wien, die letzte Ruhestätte der österreichischen Herrscher

Hier soll, nach bisher unbestätigten Meldungen, nun auch der Leichnam des Kaisers Karl, des letzten Herrschers von Oesterreich-Ungarn, übergeführt werden, der bisher in Funchal (Madeira) ruht. Dort verstarb der Exkaiser am 1. April 1922 in der Verbannung.

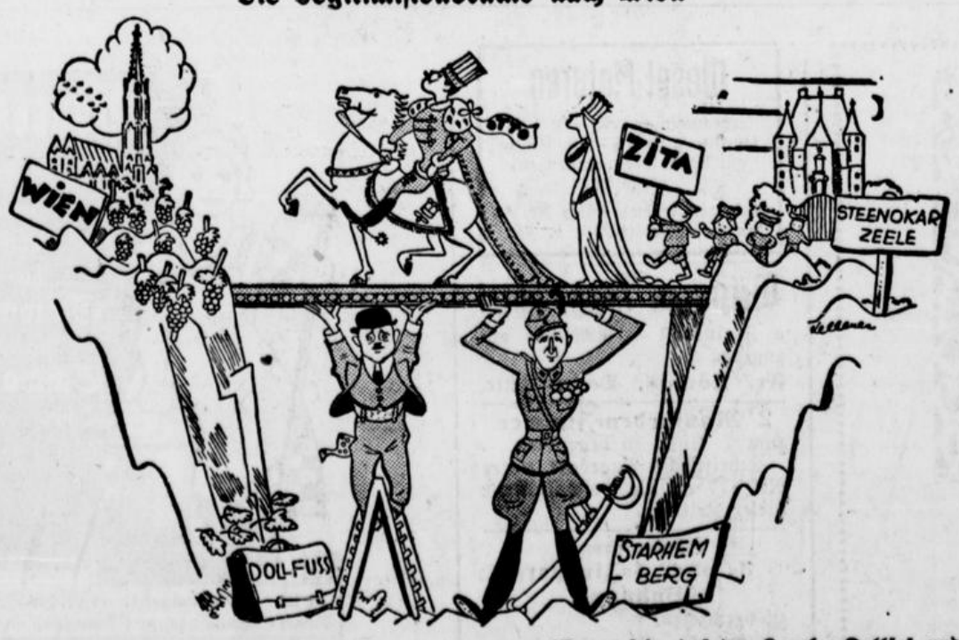
Beratungen über den Handwerksaufbau

Der Vorstand der Gruppe Reichsfachverbände im Reichsstand des deutschen Handwerks hielt in Berlin eine Tagung ab, auf der der Reichshandwerksführer Schmidt grundlegende Ausführungen über die Durchführung des Führerprinzips im Handwerk machte. Die Reichsfachverbandsführer stellten sich geschlossen hinter den Reichshandwerksführer und gelobten ihm in jeder Beziehung bedingungslose Unterordnung. Das gleiche wurde, wie das VDZ-Büro meldet, auch in einem Schreiben an den Reichswirtschaftsminister zum Ausdruck gebracht. Die kommende Neuregelung der Handwerksorganisation wurde eingehend besprochen. Die Gruppe der Fachverbände beschloß, weitere 1000 Mark an die Stiftung für die Opfer der Arbeit zu überweisen.

Folgen übertriebener Kontingentswirtschaft

Wie die „Saarfront" meldet, wird gegenwärtig das erste Schiff mit Kohlen aus Indochina im Saarbrücker Hafen entladen. Das Blatt bemerkt hierzu: „Das ist die neueste Errungenschaft auf dem Gebiete ausgeklügelter Kontingentswirtschaftstheorie. Der Transport dieses Anthrazits geht Tausende Kilometer über die Erde, während im nahen Ruhrgebiet Millionen Tonnen gleichwertiger Kohlen nicht abgesetzt werden können, da für sie die Grenzen gesperrt sind. Importeur dieser Kohlen ist die saarländische Firma Geraldi".

Die Legitimistenbrücke nach Wien



Nach den Meldungen aus Wien scheint es immer gewisser zu sein, daß der Kanzler Dollfuß und vor allem der Heimwehrführer Starhemberg eine Politik einschlagen wollen, die dazu führen soll, den Erzherzog Otto, den Sohn des letzten Kaisers Karl, wieder von seinem Exil, Schloß Steenokarzeele, in Belgien, auf den österreichischen Thron zu bringen. Dollfuß und Starhemberg haben bereits Fühlung mit den österreichischen Legitimisten genommen, deren Thronprätendent schon lange Otto von Habsburg ist.

In wenigen Zeilen

Reichspräsident von Hindenburg empfing am Mittwochnachmittag den Reichskanzler Adolf Hitler zu einer Besprechung schwebender politischer Fragen.

Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht hat seinen Beitritt zum Reichsbund der deutschen Beamten erklärt.

Reichsminister Dr. Goebbels hat den bisherigen Intendanten des Südwestdeutschen Rundfunks, Walther Beumelburg, zum Intendanten der Berliner Funkstunde ernannt.

Zählungen der in den Mitropa-Speisewagen aufgestellten Sammelbüchsen haben bisher insgesamt 12 238,46 RM. erbracht. Diese Sammlung erstreckt sich über einen Zeitraum von sieben Wochen. Außerdem gab es zwei volle Sammelbüchsen mit ausländischen Münzen und Geldscheinen, ein Beweis dafür, daß das Winterhilfswerk des deutschen Volkes auch Verständnis bei Gästen aus dem Ausland findet.

Die Reichsrichtzahl für die Lebenshaltungskosten stellt sich für den Durchschnitt des Monats Februar 1934 auf 120,7 (1913-14 = 100), sie ist somit um 0,2 v. H. niedriger als im Vormonat (120,9).

Unter Hinweis auf das Absinken der Kleinhandelspreise haben die belgischen Kohlengrubenbesitzer eine Lohnkürzung in Höhe von 5 v. H. angekündigt. Diese Maßnahme hat bei den Bergarbeitern heftigen Widerstand gefunden.

In Straßburg wurde eine von kommunistischer und sozialistischer Seite einberufene Freidenkerversammlung von rechtsstehenden Elementen gesprengt.

In einer Fabrik für Feuerwerkskörper in Decines (Departement Ysere) ereignete sich bei Bohrarbeiten eine Explosion. Der leitende Ingenieur und sieben Arbeiter wurden schwer verletzt.

Ueber die neuen Methoden der amerikanischen Handelspolitik sind Einzelheiten bekannt geworden. Danach plant Präsident Roosevelt eine Herabsetzung der Schutzzölle für Industriewaren, damit das Ausland, das in Amerika Farmererzeugnisse kauft, industrielle Waren einführen kann. Hierdurch sollen die Preise der amerikanischen Landwirtschaftserzeugnisse erhöht werden.

Gewinnauszug

5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

17. Ziehungstag — 27. Februar 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 143518
6 Gewinne zu 5000 M. 54599 70491 272317 399314
18 Gewinne zu 3000 M. 140499 167703 189642 227290 228657 241605 292743 350246 390677
4 Gewinne zu 2000 M. 63231 280966
12 Gewinne zu 1000 M. 26693 157787 177282 194141 336018 398982
50 Gewinne zu 500 M. 3555 24255 32190 45131 49003 75088 87752 100671 104032 104762 109296 171898 215075 218880 231155 268409 274903 276547 301748 306328 374540 378433 379786 381616 394506
364 Gewinne zu 300 M. 1134 2988 7198 9092 10397 12220 16478 18356 20838 20885 22453 24912 32005 32687 34946 35943 36184 37170 44750 44994 45199 47049 47826 51297 54938 55456 56107 56933 58761 60977 62656 68224 72420 74506 74700 75223 76292 76303 78226 78552 80275 80492 80928 85106 85170 90291 92446 93978 95424 98270 98583 99870 100292 100417 102322 102332 103842 112513 115639 116092 120252 128233 130538 137250 142111 142174 145905 146173 147526 147805 151108 154853 155459 156054 157209 167910 170431 172753 172870 172879 173816 186554 188584 189033 192166 192427 193304 193342 194136 198742 201533 203511 205858 206225 207710 208145 209481 211444 212422 214938 217306 217963 221529 221921 224130 224406 227030 227683 233113 234271 238674 243994 245553 246684 247130 250291 250473 250800 251037 254418 255462 255756 258009 258132 258923 261036 262058 262287 262946 265368 265752 270556 270696 271361 274795 275499 281174 285515 289143 289367 294477 296289 299856 301612 302939 309355 310318 311091 311613 311957 314454 314906 315743 317123 317767 319224 321951 321965 325006 325809 325866 326073 329340 330242 331521 333507 337793 348350 357924 362196 362304 365488 365503 368650 368793 377603 381217 381562 383455 385286 395866 398292

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 105668
4 Gewinne zu 3000 M. 43913 228056
6 Gewinne zu 2000 M. 266489 275141 298310
6 Gewinne zu 1000 M. 32283 231709 268646
62 Gewinne zu 500 M. 5889 12525 13618 17277 38217 48152 50556 63170 100179 114312 131666 131723 138594 143850 179935 187358 196323 198325 203478 212172 233484 279856 282392 306953 312155 319668 342539 347555 349660 357853 382581
304 Gewinne zu 300 M. 2603 7837 7978 8052 10494 12350 17234 20041 22033 26041 31729 35176 35336 36488 42691 43045 44404 44839 49367 49452 55172 58185 63217 64090 64263 66122 68030 70592 71173 71761 74064 74182 78585 88682 89284 95250 95855 97007 104859 105555 105705 108079 110238 111693 117706 118200 118325 126666 130469 133788 135342 139024 141749 144837 146237 152408 153287 156007 159512 159601 160442 160903 164461 167552 168474 171250 171303 171702 179122 180079 180867 183558 191737 191758 194509 198883 199597 201869 201923 203293 219589 220603 221419 222423 225967 225988 227778 228542 231004 232117 237663 237883 239395 240324 244321 245593 253965 257881 262862 265221 266263 270709 271365 271999 272239 272660 273304 276704 280237 280915 286428 288769 290104 290239 295806 296337 296430 299129 301003 301556 302538 307552 307799 315557 316614 317262 323210 323946 324099 336720 340561 341778 343906 345410 346045 348276 350884 352731 357060 358353 358730 362172 370252 375994 379348 381159 381601 385084 388974 392628 395989 399552

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

30688 54374 133544 189371 212732 216940 260078 303924 319150 352792

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 30000, 12 zu je 10000, 78 zu je 5000, 138 zu je 3000, 244 zu je 2000, 420 zu je 1000, 1282 zu je 500, 7998 zu je 300 und 260 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

Das rätselhafte Rehsterben aufgeklärt

Zwei wildernde Schäferhunde die „Täter"

Wetzlar. Das rätselhafte Wildreißen in Oberhessen hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Wie man allgemein annahm, ist der Rehmörder jedoch nicht ein zugewanderter Luchs, sondern es handelt sich um zwei wildernde Schäferhunde, was durch Untersuchungen festgestellt wurde. Nachdem in einem Zwinger bei Wetzlar wieder zwei Rehe auf die typische Art gerissen worden waren, wurden vom veterinär-pathologischen Institut in Gießen Untersuchungen angestellt, wobei aus den am Tatort vorgefundenen Haaren einwandfrei festgestellt wurde, daß es sich um Hundehaare handelte. Es wurde nun eine Fuchsfalle aufgestellt, in der sich auch ein großer deutscher Schäferhundrüde fing. Da von Anfang an der Verdacht bestand, daß es sich um zwei Hunde handeln mußte, wurde die Falle noch einmal aufgestellt, in die sich wieder ein deutscher Schäferhundrüde fing; der Besitzer des Tieres ist bekannt. In der Gefangenschaft benehmen sich die Tiere äußerst harmlos.

Die Scheune als Waffenversteck

Neviges. Montag vormittag wurden in der zum Dönberger Waisenhaus gehörenden Scheune zwei Gewehre, ein Karabiner, ein Seitengewehr mit Tasche und ein Dolch gefunden und polizeilich sichergestellt. Die Waffen lagen unter dem Boden in der Scheune versteckt und wurden bei Aufräumungsarbeiten entdeckt.

Ein diebischer Kaufmann

Solingen. Aus einem Geschäftsraum wurde in der Nacht zum 16. Januar d. J. mit einem Nachschlüssel eine Geldkassette gestohlen, die 800 Mark Bargeld und ein Sparkassenbuch über 7500 Mark enthielt. Nunmehr ist es der Polizei gelungen, den Täter in der Person eines Kaufmanns aus der Felderstraße zu ermitteln und festzunehmen. Das gestohlene Geld hat er in leichtsinniger Gesellschaft verjubelt. Ein Ehepaar, eine Arbeiterin und ein Arbeiter wurden wegen Hehlerei festgenommen.

726 Erbhöfe in Remscheid, Radevormwald und Hückeswagen

Remscheid. Das Anerbengericht in Lennep, das zuständig ist für Groß-Remscheid, Radevormwald und Hückeswagen, hat seine Arbeit aufgenommen, das Erbhofbuch und die Erbhofrolle einzuführen, für die die einzelnen Gemeinden die Unterlagen eingeschickt haben. Nach diesen Zahlen, die jetzt vom Anerbengericht überprüft und dann erst endgültig festgelegt werden, hat Lennep einschließlich des Fleckens Fünfzehn Höfe und der Außenbürgerschaft 71 Bauernhöfe, die als Erbhöfe in Frage kommen. Für Lüttringhausen sind 61 u. für Alt-Remscheid 53 Bauernhöfe angegeben, sodaß auf Groß-Remscheid 185 Erbhöfe kommen werden. Hückeswagen hat 278 und Radevormwald 263 Bauernhöfe. Das Lenneper Anerbengericht hat also die Zuständigkeit für insgesamt 726 Erbhöfe.

Beamtennachwuchs und Arbeitsdienst

Köln. Bei der Kölner Stadtverwaltung wird zurzeit geprüft, inwieweit künftig eine Tätigkeit im Freiwilligen Arbeitsdienst oder Arbeitslager Voraussetzung für die Einstellung als Supernumerar sein wird. Bei den gegenwärtig von der Stadt beschäftigten Zivilanwärtern unter 27 Jahren sowie bei sämtlichen Teilnehmern der Kommunalbeamtenschule wird erwogen, ob die Zulassung zur Prüfung von der gleichen Voraussetzung abhängig gemacht wird.

Reichsschulungslager für die Eifel

Daun (Eifel). Wie verlautet, ist der Bau eines Reichsschulungslagers für das linksrheinische Gebiet in der Nähe des bekannten Eifelkurortes Daun in Aussicht genommen. Es sollen zu diesem Zwecke große Gelände-Anlagen erstellt und Gebäulichkeiten errichtet werden, die zur Aufnahme von 500 Teilnehmern an den Schulungskursen ausreichen. Ein weiteres Schulungslager soll ebenfalls im Gebiet der Vulkaneifel, die ein Eldorado für Erdforscher ist, für die besonderen Lehrgänge der Geologen eingerichtet werden.

Herrn Benedikts „Benedikt-Schuhe"

Ein interessanter Prozess — Ist die Firmen- oder die Fabrikbezeichnung maßgebend?

Frankfurt (Main). Mit einem für das gesamte Geschäftsleben interessanten Prozeß wegen unlauteren Wettbewerbs beschäftigte sich das Kleine Schöffengericht.

Angeklagt war der Kaufmann Emil Benedikt, ehemals Geschäftsführer der unter gleichem Namen domizilierenden Schuhfirma, die von etwa 50 Fabriken Schuhe bezog und in ihrem Ladengeschäft als „Benedikt-Schuhe" absetzte. Das Geschäft wurde verkauft und die Firma in eine G. m. b. H. umgewandelt. Benedikt trat dann in das von seiner Frau geleitete „Fünf-Taler-Schuhhaus" ein. Die Anklage wirft Benedikt vor, durch ein Inserat über geschäftliche Verhältnisse, Beschaffenheit und Ursprung seiner Ware unwahre Angaben gemacht zu haben. Auch sei beim Publikum durch das Inserat der Eindruck erweckt worden, die in dem „Fünf-Taler-Schuhhaus" zum Verkauf gelangenden Schuhe seien von Benedikt selbst hergestellt und von der gleichen Qualität, wie sie in der früheren Firma geführt wurden. In dem Inserat waren u. a. auch „Benedikt-Schuhe" angeboten.

Der Angeklagte verwies darauf, daß er nach einer Entscheidung des Oberlandesgerichts auch beim Taler-Schuhhaus berechtigt sei, den Namen „Benedikt" zu führen. Er sei in der Branche dafür bekannt, daß er seine Schuhe nach eigenem Geschmack kombiniere. Wenn er Benedikt-Schuhe inseriere, so wisse jeder, daß es sich um Schuhe handele, die von besonderem Geschmack seien. Mit der Bezeichnung Benedikt-Schuhe sei der Charakter der Ware, nicht aber die Fabrikmarke gemeint. Es sei Brauch, daß die Firmen Schuhe unter ihrem Namen und nicht unter dem der Herstellerin verkauften. In Berlin z. B. würden Leiser-Schuhe, Stiller-Schuhe usw. verkauft; all dies seien Händlerfirmen, die keine Fabriken hätten.

Das Schöffengericht sprach den Angeklagten frei. Nach dem Sachverständigen-Gutachten war es im Schuhhandel bisher üblich, daß der Name der Firma und nicht der der Fabrik gebracht wurde. Das möge vielleicht in Zukunft anders werden. Es könne dem Angeklagten aber nicht der Vorwurf gemacht werden, daß er absichtlich handelte, denn in dem Inserat seien auch Schuhe angeboten worden, die nicht als Benedikt-Schuhe bezeichnet waren. Die Fabriken stünden nicht im Konnex mit dem kaufenden Publikum; es ginge vielmehr zu dem Händler, der einen gewissen Einfluß auf die Zusammensetzung seiner Ware habe und somit eine gewisse Berechtigung besitze, die Schuhe mit seinem Namen zu belegen.

Entmenschte Eltern

Sie schlugen einen Spazierstock an ihrem Kinde entzwei

Krefeld-Uerdingen. Ein grauenhaftes Schreckensregiment übte der in zweiter Ehe verheiratete Arbeiter Heinrich Waller aus Uerdingen zusammen mit seiner Frau über seine achtjährige Tochter aus erster Ehe aus. Fast täglich wurde das Kind, oft ohne den geringsten Anlaß, in gemeinster Weise mit dem Stock, der Klopfpeitsche oder anderen Gegenständen verprügelt bzw. durch Entziehung des Essens gepeinigt. Die rohen Uebergriffe des entmenschten Elternpaares gingen so weit, daß an dem Kind buchstäblich ein Spazierstock entwei geschlagen und ihm bei anderer Gelegenheit mit einem Schaumlöffel ein derart wuchtiger Hieb auf den Kopf versetzt wurde, daß der Emaille-Ueberzug vom Löffel absprang.

Als Grund für diese brutalen Methoden, die mit Erziehung nicht mehr das Geringste zu tun hatten, stellte das Landgericht Krefeld-Uerdingen Haß und Abneigung gegen das Kind sowie die sadistische Neigung zum Schlagen fest. Wenn die Strafkammer daraufhin den Rabeneltern wegen Kindesmißhandlung Gefängnisstrafen von fünf bzw. einem Monat auferlegte, so bleibt die Frage offen, ob damit das Unheil, das sie an ihrem unschuldigen Opfer angerichtet haben, ausreichend gesühnt ist.

Diese Strafen wurden jetzt vom Reichsgericht rechtskräftig bestätigt, da keine Veranlassung vorlag, der von den Angeklagten mit ihrer Revision erstrebten Strafmilderung stattzugeben.

Gladbecker Bahnhofsdiebe vor dem Reichsgericht

Köln. Dem Westdeutschen Landesdienst wird vom Reichsgerichtsdienst in Leipzig gemeldet:

Ende 1932 und Anfang 1933 waren Güterbahnhöfe in der Umgebung von M.-Gladbach planmäßig von einer siebenköpfigen Diebesbande heimgesucht worden, die unter Aufbrechen der Güterschuppen und Eisenbahnwaggons vor allem größere Mengen von Tuchen, Leinenstoffen, Margarine und was ihnen sonst unter die Finger kam, stahl. Daß die unternehmungslustigen Herren Langfinger keine Verächter eines guten Tropfens waren, bewiesen sie dadurch, daß sich unter ihrer Beute auch ein Faß Bier und mehrere Kisten mit Weinflaschen befanden. Nicht einmal vor dem beliebten jüdischen Fastengebäck, der Matze, machten sie halt.

Während sich fünf Mitglieder der Bande mit den vom Landgericht Gladbach-Rheydt am 26. 7. v. Js. gegen sie verhängten Freiheitsstrafen abfanden, legten die beiden Brüder Joseph und Peter Müller noch Revision beim Reichsgericht ein. — Joseph Müller, der wegen Rückfalldiebstahls in nicht weniger als neun Fällen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, wird unter Umständen mit einer geringfügigen Ermäßigung seiner Strafe rechnen können, weil nach Auffassung des Reichsgerichts bei der Entwendung von Kohlen aus einem offenen Eisenbahnwagen „zu Hausbrandzwecken" möglicherweise nur eine nicht als Diebstahl zu wertende Entwendung von Gegenständen des hauswirtschaftlichen Bedarfs vorliegt. Die gegen seinen Bruder wegen Hehlerei ausgesprochene Gefängnisstrafe von drei Monaten wurde jedoch rechtskräftig bestätigt.

Ungünstige Wasserstandsverhältnisse auf dem Rhein

Köln. Die Wasserstandsverhältnisse auf dem Rhein haben sich in der vergangenen Woche weiter verschlechtert. Der Kölner Pegel zeigte am 19. Februar 0,92 Meter gegenüber 0,82 Meter am 22. Februar. Wenn auch der Wasserstand am 26. Februar wieder auf 0,89 Meter anstieg, so ist er doch nach wie vor für die Rheinschiffahrt sehr ungünstig, was sich auch auf den Umschlagverkehr in den Kölner Häfen auswirkte.

Die Kölner Oper zwei Tage in Luxemburg

Köln. Die Kölner Oper benutzt die beiden Tage des Kölner Gastspiels der Stagione d'Opera Italiana am 7. und 8. März, um einer Einladung der Stadt Luxemburg folgend, ihrerseits im Stadttheater Luxemburg zu Gast zu sein. Es ist schon Tradition geworden, daß die Kölner Oper die Theatersaison in Luxemburg alljährlich als Höhepunkt beschließt, nachdem vorher eine Anzahl anderer deutscher, italienischer und französischer Operntruppen dort gespielt haben. Diesmal gelangen zur Aufführung „Der Waffenschmied von Worms" und „Der Vogelhändler".

Der Boxer als Schmuggler

Aachen. Am Aachener Hauptbahnhof wurde im Eilzug Aachen—Köln ein Schmuggler mit 30 Pfund Feinschnittabak von einem Zollbeamten aufgegriffen. Der Schmuggler, der in einem Abteil zweiter Klasse saß, setzte seiner Festnahme heftigen Widerstand entgegen. Anscheinend glaubte er, als Angehöriger einer Boxsportgemeinde seinem Können Geltung verschaffen zu müssen und bearbeitete den Zollbeamten mit heftigen Kinnhaken. Schließlich konnte der Schmuggler-Boxer aber doch überwältigt werden. Er wurde von dem inzwischen herbeigerufenen Ueberfallkommando dem Polizeigefängnis zugeführt. Der Zollbeamte, an dem der Schmuggler seine Wut ausgelassen hatte, mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Gauleiter Florian Ehrenführer der Standarte Schlageter

Düsseldorf. Gauleiter SA.-Gruppenführer Florian ist durch Befehl der Obersten SA-Führung zum Ehrenführer der Standarte 39, Schlageter, ernannt worden.

Ein hoffnungsvolles „Früchtchen"

Sechsmal einschlägig vorbestraft — Jetzt mit 20 Jahren ins Zuchthaus

Trier. Vor der Strafkammer in Trier hatte sich ein bereits sechsmal einschlägig vorbestrafter 20 Jahre alter Mann aus Köln wegen Diebstahls und Betruges zu verantworten.

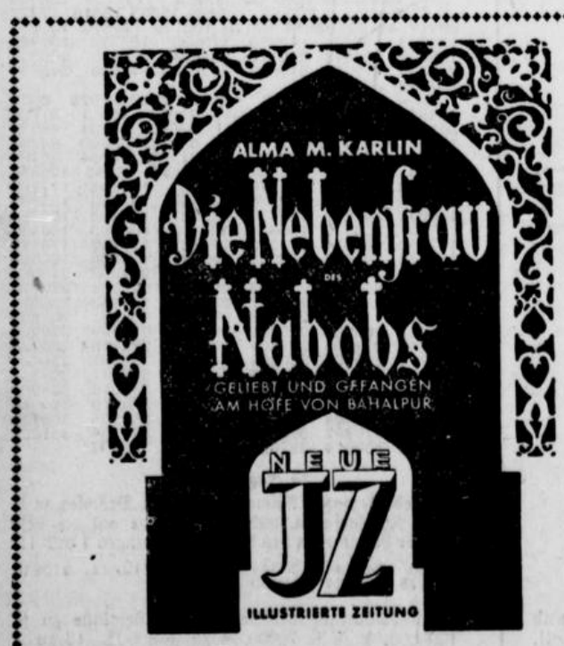
Der Angeklagte war bei einem Handwerksmeister in der Eifel beschäftigt gewesen, von diesem aber wegen kleinerer Diebereien entlassen worden. Nach einem Jahre, währenddem der Bursche eine Freiheitsstrafe verbüßt hatte, erschwindelte er sich von seinem Freund ein Fahrrad, auf dem er jetzt das Dorf seines früheren Arbeitgebers aufsuchte. Er schlich sich in dessen Haus ein, nahm ein Beil und ein Brecheisen an sich, um in der Nacht anscheinend die Ladenkasse zu plündern. Als jedoch am Abend der Meister auf dem Speicher etwas abholen wollte, hörte er ein verdächtiges Geräusch und entdeckte schließlich in einem Versteck seinen früheren Gehilfen mit dem Brecheisen. Nach einer gehörigen Tracht Prügel übergab er das „Früchtchen" der Polizei, die ihn in Gewahrsam nahm.

Nach Klärung des Tatbestandes ging das Gericht über den Strafantrag des Staatsanwalts hinaus und verhängte gegen den Burschen eine Strafe von zwei Jahren, drei Monaten Zuchthaus. Von Sicherungsverwahr wurde vorläufig wegen der Jugend des Verurteilten Abstand genommen.

Praktische Nächstenliebe

Dorfkinder sammeln drei Waggons Holz für das Winter-Hilfswerk

Trier. Die Schulkinder aus Kell (Landkreis Trier) haben in den Gemeindewaldungen seit Wochen das umherliegende Holz gesammelt, auf Haufen geworfen und schließlich sortiert, nachdem die Gemeindeverwaltung eine Menge erstklassiges gefälltes Brennholz gestiftet hatte. Pferdefuhrwerke beförderten das von den Kindern der Dorfschule fleißig zusammengetragene Holz zur Bahnstation, wo es von SA-Männern und HJ-Mitgliedern verladen wurde. Insgesamt brachten die Kinder auf diese Weise drei Waggons Brennholz zusammen, das von der Reichsbahn ohne Kosten verfrachtet wurde. Es handelt sich um drei 15-Tonnen-Waggons, von denen zwei bereits nach Trier und Konz-Karthaus, eine Gemeinde mit vielen Eisenbahnarbeitern bei Trier, abgegangen ist.



Zu haben: Buchhandlung E. Arnold.

Diesel-Motoren
gebrauchte von 10—70 PS, fabrikneue von 8—200 PS zu günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Anfragen erbeten unter Nr. 55 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Weizen- u. Roggenschrot
à Zentner 1 — RM hat abzugeben
Fr. Tönnis, Dortm.-Nette.

2 Mansarden-Zimmer
zum 1 April zu vermieten.
Schriftliche Angebote unter Nr. 477 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schöne große
3- oder 4-Zimmer-Wohnung
zu vermieten.
Dortm.-Bodelschwingh, Deininghauser Str. 13.

Aelteres Ehepaar sucht 2-Zimmer-Wohnung mit Wasser
Zu erfragen: Rittershofserstr. 45



Zeitschriften heute neu in der Buchhandlung E. Arnold

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254
Donnerstag
20 bis 22,30 Uhr
Preise von 70 Pfennig an
Ein Mann sucht Gerechtigkeit
Schauspiel in 8 Bildern
Freitag
20 bis 23 Uhr
Preise von 70 Pfennig an
Goldene Aehren (Polenblut)
Operette in 3 Bildern

Vereinsnachrichten.

Turnverein D.-Mengede 1890
Sonnabend, den 3. März 1934, 20,30 Uhr, im Lokale P. Purcell
Monats-Versammlung.
Der Vereinsführer